

BENE

29

DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN

MÄRZ/APRIL 2019

ALLES IN ORDNUNG?

WIE WIR DAS LEBEN
SCHON IRGENDWIE
GEREGELT BEKOMMEN

„ICH WILL PRIESTERIN
WERDEN“ – IM GESPRÄCH
MIT FRAUENRECHTLERIN
JACQUELINE STRAUB

VOM RAUSCH ZUR
RUHE: KARNEVAL UND
FASTENZEIT

**Zu gewinnen: Karten für
Barbara Schöneberger
und vieles mehr**

Schauspieler Samuel Koch sitzt seit einem Unfall im Rollstuhl. In BENE schildert er, welche Einstellung ihn heraus aus dem seelischen Chaos und zurück auf die Bühne brachte.



EDITORIAL: ALLES IN ORDNUNG?

Liebe Leserin, lieber Leser,

das ist schon eine sehr persönliche Frage, die wir mit dieser neuen Ausgabe von BENE in die Runde werfen: Alles in Ordnung? Man sagt das oft so leicht: Alles im Lot! Aber das Leben bringt nun einmal ständig Bewegung mit sich. Und so gerät immer wieder alles durcheinander – eine permanente Herausforderung für uns alle. Wir stellen Ihnen diesmal eine Reihe von Menschen vor, die extreme Formen von Chaos im Leben kennen. Allen voran Samuel Koch: Der Mann, der heute als Schauspieler und Buchautor Erfolge feiert, erlangte ursprünglich mit einem Unfall vor laufenden Fernsehkameras Berühmtheit: Ein schrecklicher Sturz bei der Show „Wetten, dass ...“ führte bei dem damals 23-Jährigen zu einer Lähmung halsabwärts – hinein in ein körperliches und seelisches Chaos. Doch Koch hat sich seitdem auf wunderbare Weise sortiert. Längst hat er sich die Bühne zurückerobert, auch in Essen hatte er vor Kurzem ein Gastspiel. Was dabei besonders beeindruckend war, lesen Sie ab Seite 8.

Bei den Stichworten Chaos und Ordnung denken viele von Ihnen bestimmt als erstes an den Alltag in den eigenen vier Wänden. Sind Sie jemand, der ohne Probleme jederzeit unangemeldeten Besuch hereinbitten kann? Ich gebe zu, dass das bei uns zu Hause nicht immer der Fall ist – gerade, wenn man Kinder hat, ist das ja so eine Sache. Aber mit dem Ziel, ordentlicher zu werden, bin ich offensichtlich nicht alleine: Anders lässt sich der gewaltige kommerzielle Erfolg von Aufräum-Profis nicht erklären. Die bekannteste ist momentan wohl die japanische Beraterin Marie Kondo, die mit ihren Büchern und ihrer Netflix-Serie ein Millionenpublikum erreicht. Auch in unserer Region gibt es solche Ordnungs-Experten, sie kommen persönlich zu ihren Kunden nach Hause. BENE hat bei einer von ihnen Tipps eingeholt (S. 11): Charlotte Schäfer aus Essen ist gut im Geschäft – hat aber den Haushalt eines Kunden auch schon mal unverrichteter Dinge verlassen: „Der Mann hatte von einem wohlmeinenden Menschen geschenkt bekommen, dass ich bei ihm Ordnung schaffe. Dabei fühlte er sich wohl, so wie er lebt. Was Chaos ist und was nicht, wird ganz unterschiedlich wahrgenommen. Wenn kein Leidensdruck da ist, ist doch alles okay!“, sagt Charlotte Schäfer entspannt.

Wie es in Schränken oder Kellern aussieht, ist die eine Sache. Es gibt jedoch Themenfelder, da empfiehlt sich jedem Typ von Mensch, so viel wie möglich zu ordnen. Zum Beispiel die Frage, wie man – in hoffentlich weit entfernter Zukunft – einmal beerdigt werden möchte. Manche mögen darin ein typisches November-Thema sehen, wir halten jedoch dagegen, dass der Tod die Menschen schließlich – so schwer uns das auch fällt – das ganze Jahr über begleitet. Deshalb hat BENE wertvolle Informationen zusammengetragen, wie man für die eigene Bestattung vorsorgen kann (S. 30). Wer in dieser Angelegenheit rechtzeitig alles Nötige regelt, kann den Gedanken getrost ad acta legen und das Leben genießen.

Das ist sowieso ein gutes Stichwort: Sie werden neben dem ernststen Thema in dieser Ausgabe auch genug Heiteres finden. Da wäre zum Beispiel das Interview mit dem großartigen Comedian Torsten Sträter (S. 12). Oder unsere neue Rubrik „Überspitzt“ – die erste Glosse in BENE (S. 14). Und dann ist ja auch noch Karneval! Meine Kollegin Kathrin Brüggemann hat sich mit der Frage befasst, was das bunte Treiben eigentlich mit der Kirche zu tun hat. Die Antwort lesen Sie auf Seite 24.

Egal, ob Sie jeck sind oder nicht und wie Sie es danach mit der Fastenzeit halten: Das BENE-Team wünscht Ihnen gute Wochen und „ordentlich“ Freude mit unserem neuesten Heft!

Ihre Sandra Gerke
Redaktionsleiterin





8 SAMUEL KOCH ...

... war in Essen: Mit BENE sprach der Schauspieler über Chaos und Neuordnung nach seinem Unfall.

12 DIE POINTEN SITZEN

Wie aus dem gelernten Herrenschnneider Torsten Sträter ein Comedy-Star wurde.

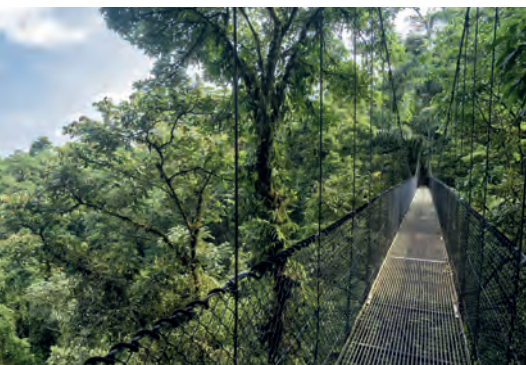


16 SIE BOXT SICH DURCH

Theologin Jacqueline Straub kämpft für Gleichberechtigung in der Katholischen Kirche. Ihr Ziel: Frauen im Priesteramt.

20 AUF NACH PANAMA

Susen Walter und Michael Griemens aus Essen waren beim diesjährigen Weltjugendtag in Panama. Ein Abenteuer, über das sie in in BENE berichten.



24 LAUT UND LEISE

Erst Gas geben, dann fasten: Warum wir Karneval feiern.

26 KIRCHE AUSSER RAND UND BAND

In Bottrop steht das erste Gotteshaus im Bistum Essen speziell für Kinder.

Besuchen Sie uns unter: www.bene-magazin.de

Wir sind auch bei facebook: www.facebook.com/magazin.bene

Oder schreiben Sie uns eine E-Mail: redaktion@bene-magazin.de

BENE ist telefonisch erreichbar unter: 0201 2204 267



Läuft wie am Schwürchen ...

MANCHMAL IST EINFACH DER WURM DRIN. AN WELCHEM STRANG WIR AUCH ZIEHEN: DAS CHAOS LÄSST SICH EINFACH NICHT ENTWIRREN.

LASSEN SIE SICH NICHT ENTMUTIGEN! ES GIBT TIPPS UND TRICKS, DIE HELFEN KÖNNEN, DAS LEBEN AUF DIE REIHE ZU BEKOMMEN.

MEHR DAZU LESEN SIE IN DIESEM HEFT.



5

FRAGEN AN PATER
LUTZ MÜLLER

VERTRAUEN IN DIE WIRKLICHKEIT HABEN

Raus auf die Straße, rein ins Leben. Der Seelsorger über ganz spezielle Exerzitien

BENE: Lieber Pater Müller, Sie bieten so genannte Straßenexerzitien an. Das müssen Sie uns jetzt genauer erklären.

Lutz Müller: Das Wort Exerzitien bedeutet „Geistliche Übungen“. Es geht darum, Begegnungen auf der Straße zu üben. Straßenexerzitien heißt, ich nehme die Realität des Lebens ernst und erfahre die Begegnungen als Begegnungen mit Gott.

An wen richtet sich das Angebot?

Müller: Teilnehmen kann, wer bereit ist, sich der Wirklichkeit seines eigenen Lebens zu stellen. Die Teilnehmer werden in einem Gemeindehaus untergebracht. Nach dem gemeinsamen Frühstück geht's von neun bis 17 Uhr auf die Straße, um 18 Uhr gibt es einen Gottesdienst, danach Abendessen und um 19.30 Uhr eine Austauschrunde.

Und was sollen die Teilnehmer auf der Straße dann genau machen?

Müller: Wir sagen den Teilnehmern: Geht ohne jeglichen Komfort auf die Straße und schaut, was passiert. Und dann kommt es zunächst erst mal zur Begegnung mit sich selbst. Was möchte ich, was ärgert mich, was sind meine inneren Sehnsüchte? Das ist der Punkt, an dem die eigenen Gefühle ins Spiel kommen. Dann bin ich in Kontakt mit mir und meinen Bedürfnissen.

Es geht also zunächst um die Begegnung mit mir selbst und dann um die Begegnung mit anderen?

Müller: Genau. Wenn man allein unterwegs ist, merkt man, dass man von anderen abhängig ist. Wer möchte, erhält von uns eine Vorgabe für ein Gespräch.

Die Teilnehmer sollen dann versuchen, Menschen auf der Straße anzusprechen, etwa indem sie sagen: Ich suche Gott, können Sie mir dabei helfen? Wir empfehlen, nicht in Kinos oder Kaufhäuser zu gehen, weil dort der Konsum alles erdrückt. Es geht eher darum, bei den Begegnungen Bettler oder Obdachlose in den Blick zu nehmen.

Wie sind denn Ihre eigenen Erfahrungen?

Müller: Ich war auch ohne Geld und ohne Handy unterwegs. Es ging, aber ist nicht planbar. Ich verzichte auf jede Ordnung und lasse mich einfach überraschen von dem, was die Straße für mich bereithält. Ich habe dabei entdeckt, in welcher Vielfalt Gott den Menschen begegnet. Mir gibt das Vertrauen in die Wirklichkeit

ANZEIGE



**UNSER ROAD-MOVIE
LOSGEHEN UND NEU SEHEN:**

DIE STRASSEN

DIE STADT

MICH SELBST

DIE MENSCHEN

DAS GEHEIMNIS

STRASSENEXERZITIEN

EIN TAG: 21.09.2019

ZWEI TAGE: 18. – 19.05.2019

SECHS TAGE: 16. – 22.06.2019

team:exercitia

LEBEN ÜBEN. SEIT MENSCHENGEDENKEN.
team-exercitia.de

AUTOMATISCH

Der smarte Lautsprecher Alexa hat schon in vielen Haushalten einen festen Platz und unterstützt mit seinen zahlreichen Programmen den Alltag vieler Menschen. Nun hält auch das Bistum Essen einen praktischen Helfer für alle Stimmungslagen bereit: Mit dem Satz „Alexa, öffne etwas Gutes für mich“ starten Sie das Programm automatisch auf Ihrer Alexa und haben sofort Zugriff auf zahlreiche Gedanken und Impulse. In einem kurzen Gespräch erkundigt sich Alexa nach der momentanen Stimmung und wählt einen dazu passenden Text aus. Ob Sie gute Laune haben oder es gerade wieder einmal wirklich hart für Sie ist: Alexa wird in über 150 Impulsen sicherlich genau das finden, was Sie persönlich weiterbringt. | ja

Mehr Informationen dazu finden Sie ab dem 6. März im Internet unter bene.mg/alexa



AUFGERÄUMT

Besuchen Sie uns doch mal wieder im Internet! Ein Klick auf www.bene-magazin.de und Sie landen auf unserer neu gestalteten Seite. Zu den Online-Veränderungen hat uns das große Thema dieses BENE-Heftes motiviert: „Alles in Ordnung?“ Wir haben also unsere Internetpräsenz etwas aufgeräumt und laden Sie herzlich ein, vorbeizuschauen: Unter www.bene-magazin.de gibt's dieses Heft auch zum digitalen Durchklicken, ebenso alle älteren Ausgaben. Zudem können Sie dort uns und die Hintergründe dieser Zeitschrift besser kennenlernen. | sg

BENE-QUIZ, HEFT 28: LÖSUNGEN

Die Lösungen zum Weltreligionen-Quiz in Heft 28 lauten: 1d, 2a, 3b, 4c, 5a, 6b, 7c. Die Gewinner wurden bereits benachrichtigt.



Bei der Preisverleihung (v. l.): Dirk Leibner von der Deutschen Post AG, BENE-Redakteurinnen Kathrin Brüggemann und Sandra Gerke, Bischof Franz-Josef Overbeck. Foto rechts: BENE-Herausgeber Ulrich Lota



AUSGEZEICHNET

Als „bestes deutsches Kundenmagazin“ ist BENE von der Deutschen Post AG ausgezeichnet worden, erhielt außerdem einen Ehrenpreis. Den Preis nahmen Bischof Franz-Josef Overbeck und die BENE-Redakteurinnen Sandra Gerke und Kathrin Brüggemann beim Neujahrsempfang der Post entgegen. Rund 800 Gäste aus Wirtschaft, Gesellschaft und Verwaltung waren zu der Veranstaltung in die Essener Lichtburg gekommen. Dirk Leibner von der Vertriebsdirektion der Post lobte BENE als positives, vielfältiges Medium mit journalistisch wertvoll aufbereiteten Themen: „Hier werden Kirchen-Klischees aufgebrochen und Geschichten von Menschen über Menschen erzählt.“

„Dass BENE für seine Lesernähe ausgezeichnet wird, freut uns sehr“, reagierte Bischof Overbeck. „Denn wir haben unser Magazin entwickelt, um mit unserer frohen Botschaft Kontakt auch zu jenen Kirchenmitgliedern aufzunehmen, die wir sonst nur selten oder gar nicht erreichen. Auch die Rückmeldungen der Leserinnen und Leser zeigen uns, dass dieses Vorhaben gut gelungen ist.“

Die Kommunikationsabteilung des Bistums Essen hatte 2013 mit BENE eine bis dahin neue Form eines kirchlichen Magazins entwickelt, das fünfmal jährlich in einer Auflage von über 500.000 Exemplaren kostenfrei an alle katholischen Haushalte im Ruhrbistum versandt wird. BENE-Herausgeber Ulrich Lota würdigte anlässlich der Preisverleihung auch die Arbeit der ehemaligen Redaktionsleiterin Jutta Laege. „Sie hat BENE fünf Jahre lang maßgeblich mitgeprägt, gemeinsam mit Diplom-Designer Thomas Ricker von der Werbeagentur Rippelmarken, der nach wie vor für das innovative und ansprechende Layout unseres Magazins sorgt. Wir freuen uns auf viele weitere spannende Ausgaben des BENE-Teams, das mit seinem frischen und ungewöhnlichen Stil einen so weithin beachteten Erfolg erzielen konnte.“ | sg

ALLES IN ORDNUNG?

Wie Menschen ins Chaos stürzen – und es wieder herausschaffen

Es passiert oft ganz plötzlich: Das Leben scheint in einem Moment noch in bester Ordnung – und im nächsten findet man sich mitten im Chaos wieder. Manchmal wiederum gerät man ganz langsam hinein. So ein Durcheinander, das alles ins Wanken bringt, hat viele Gesichter: Es begegnet Menschen unübersehbar im eigenen Zuhause, wenn ihnen die Papierberge auf dem Schreibtisch oder die Kisten im Keller über den Kopf wachsen. Es ist spürbar, wenn es in der Familie kracht und Beziehungen zu zerbrechen drohen. Und es stürzt förmlich über jene ein, die mit einer ärztlichen Diagnose konfrontiert werden, die ihre ganze Zukunft in Frage stellt. Chaos, das das Zeug hat, einen aus der Bahn zu werfen: BENE hat mit vier Menschen gesprochen, die es allzu gut kennen. Den Auftakt macht Samuel Koch: der junge Athlet, der seit seinem Unfall in der TV-Show „Wetten, dass ...“ Ende 2010 im Rollstuhl sitzt. Mit BENE-Redakteurin Sandra Gerke sprach der heute 31-Jährige nach einem Auftritt in Essen-Frohnhausen über Chaos und Neuordnung.

Ein schwarzer Sichtschutz, wenige Meter breit, steht auf der Bühne, die früher mal der Altarraum einer Kirche war: Als alle Zuschauer ihre Plätze im Essener „Lighthouse“ eingenommen haben, räumen Helfer das dunkle Gestell zur Seite. Da ist der junge Mann zu sehen, dessen Schicksalsmoment vor gut acht Jahren Millionen Menschen live am Fernsehbildschirm mitangesehen haben. Mit Sprungfedern vollführte der 23-jährige Samuel Koch einen Salto nach dem anderen über fahrende Autos. Bis das Kunststück misslang. „Ich bin mit dem Kopf gegen ein Auto gerannt, habe mir viermal das Genick gebrochen und bin seitdem von selbigem abwärts gelähmt. Ich kann keinen Finger rühren und bin rund um die Uhr auf Hilfe angewiesen“, beschrieb er es später. Und nun sitzt er also im Rampenlicht in Essen, auf einem grünen Sessel, auf den ihn seine Helfer zuvor, noch von Blicken geschützt, platziert haben. Eine schöne junge Frau geht singend durchs Publikum auf die Bühne zu: Mit der Schauspielerin Sarah Elena Timpe ist Koch seit August 2016 verheiratet. Gemeinsam geben die beiden an diesem Abend Geschichten, Gedichte und Lieder zum Besten. Dem Publikum gefällt es, es lässt sich immer wieder zum Mitsingen animieren und klatscht am Schluss viel Beifall. Doch erst nach dem anderthalbstündigen Auftritt wird die eigentliche Glanzstunde von Samuel Koch beginnen.

„Wer mag, kann noch bleiben, wir kommen gleich ins Foyer“, verspricht er, ehe die Assistenten wieder den Sichtschutz vor ihn stellen, damit der Wechsel in den Rollstuhl in Ruhe über die Bühne gehen kann. Viele Gäste folgen der Einladung. Samuel Kochs Ehefrau Sarah Elena, die aus der ARD-Serie „Sturm der

Liebe“ bekannt ist, gibt zunächst alleine Autogramme.

Als ihr Mann mit seinem Rollstuhl in den Raum fährt, zieht sie sich lächelnd zurück. Was jetzt kommt, kennt sie von anderen Auftritten: Vielen ist es ein Anliegen, ein Wort mit Samuel zu wechseln, sie warten geduldig bis sie an der Reihe sind. Da ist die Frau aus der Wohngruppe für psychisch Kranke, die über die Köpfe der anderen hinweg „Hallo, Samuel!“ ruft und kurz von ihrer Freundin berichtet, die nicht mitkommen konnte, weil sie ein Problem mit Menschenmengen hat. Ein ehemaliger Drogenabhängiger nimmt die Hand des Schauspielers, weil er „einfach mal Danke sagen“ will. Dass Samuel in der Öffentlichkeit so viel von seinem christlichen Glauben gerade in Krisenzeiten berichtet, habe ihm bei seinem eigenen Weg sehr geholfen. Und dann ist da eine Mutter mit ihren drei Söhnen im Alter von zehn bis 15 Jahren. Sie sind extra für diese Begegnung aus der Nähe von Osnabrück angereist. Der Vater der Familie ist im Sommer an der Nervenkrankheit ALS gestorben. Insbesondere mit dem 15-jährigen Sohn spricht Samuel Koch lange. Der groß gewachsene Jugendliche steht neben dem 31-jährigen Mann im Rollstuhl und weint hemmungslos.

„Ich bin immer noch durchschüttelt von dieser Begegnung gerade“, sagt Samuel Koch, als er schließlich Zeit für ein Gespräch mit BENE hat. Er merkt immer wieder, dass es andere inspiriert, wie er seinen Weg geht. Es scheint Mut zu machen, dass einer nach so einem Unfall mit derartigen Folgen wieder selbstbewusst auf allen möglichen Bühnen steht. Aber: „Das mit dem Jungen war wieder so eine Situation, bei der ich feststelle: Ich kann kein für alle passendes Rezept weitergeben, wie man am besten mit



Eine schwere Verletzung des Rückenmarks brachte Samuel Koch Ende 2010 in den Rollstuhl. Seitdem hat der heute 31-Jährige sein Leben auf beeindruckende Weise neu sortiert.

schwierigen Zeiten umgeht, das gibt es nicht“, erklärt Koch. „Das Einzige, was ich dem Jungen sagen konnte, war, dass er die Zeit mit seinem Vater für sich festhalten soll. Mir hilft es immer noch, daran zu denken, was ich alles in den 23 Jahren vor meinem Unfall erlebt habe.“

Während des Gesprächs hält sein Assistent Samuel Koch immer wieder ein Brötchen und eine Wasserflasche samt Strohalm hin, damit er sich stärken kann. „Natürlich war das damals ein Chaos, das mit dem Sturz in mein Leben gekommen ist – physisch und psychisch. Vorher hab ich mich selbst hauptsächlich über Bewe-

gung definiert – und wurde es auch von außen. Danach musste ich mich plötzlich fragen: Wenn Bewegung jetzt nicht mehr möglich ist – was macht mich noch aus? Darüber musste ich mir klar werden“, erzählt der Blonde mit den hellblauen Augen weiter. „Meine Eltern haben mir und meinen Geschwistern immer vermittelt, dass sie uns bedingungslos lieben. Zum Beispiel, wenn wir mal eine schlechte Note aus der Schule mit nach Hause gebracht haben.“ So, glaubt er, sieht es auch Gott. „Wir sind wertvoll, einfach weil wir sind, auch ohne gute Leistungen“, sagt der 31-Jährige bestimmt.

Koch ist evangelischer Christ. „Der Glaube hat für mich immer eine essentielle Rolle gespielt, er gibt mir Halt. Die Hoffnung auf das Leben nach dem Tod ermöglicht doch einen ganz anderen Blick auf das Leben in der Gegenwart, sie ist tröstlich.“ Trotz dieser Perspektive schätzt Koch das Hier und Jetzt. Seine Frau wartet schon auf ihn, es steht trotz vorgerückter Uhrzeit noch eine lange Autofahrt zum nächsten Auftrittsort an. Wie sieht seine berufliche Zukunft aus? „Da kann ich mich noch gar nicht festlegen“, meint er. 2014 schloss er das Schauspielstudium ab, das er vor dem Unfall begonnen hatte. Er hat im Augenblick ein festes Engagement am Nationaltheater Mannheim. „Gerne mache ich dann immer wieder mit meiner Frau auch Veranstaltungen wie diese hier heute Abend.“ Kochs neues Buch „StehaufMensch!“ ist im Januar erschienen (siehe unten rechts) „Noch interessiert das einige Leute. Sobald das mal nicht mehr gelten sollte, werden sich andere Türen öffnen.“ Er überlegt kurz und grinst. „Ich wäre sicher auch ein guter Straßenbahnführer, wenn man die Dinger technisch anpasst. Deutschland ist an vielen Stellen noch nicht barrierefrei – da gibt es so manches zu ordnen!“ →



Gemeinsamer Auftritt in Essen: Samuel Koch mit seiner Ehefrau und Schauspielkollegin Sarah Elena Timpe.



BÜCHER ZU GEWINNEN

Samuel Koch widmet sich in seinem neuen Buch „StehaufMensch!“ (adeo Verlag, 20 Euro) dem Thema Resilienz, der psychischen Widerstandskraft – und das auf kritische, kluge und auch witzige Weise. BENE verlost fünf Exemplare. Wer eines davon gewinnen will, landet bis zum 15. März mit einer Mail (Betreff: „Samuel Koch“) an redaktion@bene-magazin.de in unserem Lostopf.

ALLES IN ORDNUNG?



Mit Zahlen hat Lisa-Marie Suren aus Duisburg-Serm so ihre Probleme. Doch mit der richtigen Strategie hat sie trotz ihrer massiven Rechenschwäche das Abitur bestanden.

ABI TROTZ ZAHLEN-CHAOS IM KOPF

Hier geht's durcheinander:

Als Lisa-Marie Suren aus Duisburg-Serm in die Grundschule kam, zeigte sich schnell, dass irgendetwas mit ihr nicht „in Ordnung“ war: Das ansonsten pfiifige Mädchen bekam, sobald es um Zahlen ging, im wahrsten Sinne des Wortes kaum etwas auf die Reihe. Stundenlang saß sie mit ihrer Mutter an den Nachmittagen zusammen, um zu üben – Zeit für Hobbys und fürs Spielen mit Freunden blieb da keine mehr. Und trotzdem machte Lisa-Marie keine Fortschritte. All das belastete das Mädchen enorm. „Du bemüht dich einfach nicht richtig“, „Du musst lernen, dich besser zu konzentrieren“ oder sogar „Du bist offenbar dumm“ – solche Sätze bekam das Kind aus seinem Umfeld immer wieder zu hören. Die Mutter wollte das nicht auf sich sitzen lassen und ließ ihre Tochter untersuchen. Heraus kam: Lisa-Marie hat eine so genannte Dyskalkulie. Für die Betroffenen dieser massiven Rechenschwäche sind Zahlen nur eine Aneinanderreihung von Ziffern beziehungsweise von Namen für Zahlen. Es fehlt das Verständnis für Mengen. Dass eine 4 zum Beispiel auch die Menge 3 und 1 enthält, ist ihnen nicht auf Anhieb klar. Dieses Defizit kann später, außerhalb der Schule, weitreichende Folgen haben: Da werden Dinge wie Fahrtstrecken zeitlich zu planen oder an einer Kasse passend zu bezahlen zur unlösbaren Aufgabe – was ins soziale Abseits führen kann, wenn es nicht behandelt wird. Lisa-Marie Suren fand rechtzeitig Hilfe: im „Fididu“, dem Förderinstitut für Dyskalkulie in Duisburg.

So gehe ich das Chaos an:

Lisa-Marie Suren (20), Auszubildende aus Duisburg: „Ich war von der vierten bis zur zehnten Klasse jede Woche einmal im Förderinstitut für Dyskalkulie. Die Therapeutin hat mir mit verschiedenen Hilfsmitteln beigebracht, im Kopf Bilder für Mengen zu entwickeln. Ab der Oberstufe reichte dann ganz normaler Nachhilfeunterricht zu Hause. Letzten Sommer habe ich mein Abi bestanden. Dass ich das einmal schaffe, hätten viele früher sicher nicht gedacht. Jetzt mache ich eine Ausbildung zur Konditorin. Das ist mein Ding – obwohl ich da mit Rezepten und somit mit Mengen zu tun habe. Die Dyskalkulie wird nie weg sein – aber ich habe gelernt, damit umzugehen. Betroffenen kann ich nur raten: Stellt euch dem Problem und lasst euch nicht von Menschen runterziehen, die es nicht verstehen. Stattdessen: professionelle Hilfe holen!“

www.fididu.de

l sg



Charlotte Schäfer bringt Ordnung in das Zuhause ihrer Kunden. Keller seien oft ein guter Anfang, findet die Essener Profi-Aufräumerin.

„WIR HABEN ALLE ZU VIEL ZEUG!“

Hier geht's durcheinander:

Der Mensch von heute kauft sich einfach mehr als der Mensch von gestern! Man denke alleine an die vielen technischen Geräte: Immer wieder kommt Neues auf den Markt, ohne das man im Alltag nicht mehr auszukommen glaubt. Lange Haltbarkeit? Fehlanzeige! Vorbei sind die Zeiten, in denen ein Mensch vielleicht maximal zwei Fernseher im Laufe seines Lebens verschliss. Aber wohin mit dem ganzen alten Kram? Mit Klamotten, die man nicht mehr trägt, die aber vielleicht noch mal in Mode kommen? Und dann diese Berge von Papier: Briefe, Rechnungen, Zeitschriften ... Irgendwann ist alles voll: der Schreibtisch, der Schrank, der Keller. Und dann? Vielen Menschen wächst alles ab einem gewissen Punkt über den Kopf. Ihnen bieten Experten wie Charlotte Schäfer ihre Dienste an: Die Essenerin kommt zu ihren Kunden nach Hause, schafft dort Ordnung und Strukturen, die helfen sollen, das alles langfristig übersichtlich bleibt.

So gehe ich das Chaos an:

Charlotte Schäfer, Aufräum-Trainerin aus Essen: „Wir haben alle zu viel Zeug! Schwierig wird es, wenn Menschen nicht mehr Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden können. Das hat nichts mit mangelnder Intelligenz zu tun: 90 Prozent meiner Kunden sind Akademiker. Was ich mache, nenne ich ‚Personal Organizing‘: Viele brauchen ganz individuelle, zu ihrem Alltag passende Strukturen, um Ordnung zu halten.“

Allgemein kann ich empfehlen, sich Routinen zuzulegen, zum Beispiel nicht ewig zu warten, bis man das Altglas wegbringt oder mal wieder Klamotten aussortiert. Lieber immer wieder ein bisschen erledigen. Es darf nicht alles so knirschvoll werden, dass kein Platz mehr dafür wäre, wenn ich mir mal spontan etwas Neues kaufe. Es muss Luft nach oben sein, denn das Leben geht immer weiter. Ordnung ist ja kein Zustand, sondern ein Prozess.

Ein Tipp fürs Büro: lieber schmale Ordner mit nur einem Thema anlegen, den dann präzise beschriften. Das ist viel besser als mehrere Themen in einen dicken Ordner zu packen, in dem man dann wieder alles suchen muss. Das Geheimnis ist, dass alles seinen festen Platz hat.“

www.schoene-ordnung.de

| sg



Wenn Angela Felix von der cse-Familienberatung mit Kindern zu tun hat, ist oft eine Puppe der Eisbrecher: „Dodo“ vertrauen die Kleinen an, was sie beschäftigt.

HERAUSFORDERUNG FAMILIENLEBEN

Hier geht's durcheinander:

Die Familie – eine Keimzelle für Chaos! Kein Wunder: Wo Menschen so intensiv miteinander zu tun haben und jeder seine Eigenarten mitbringt, da kommt es zwangsläufig zu täglichen Herausforderungen. Die bringen einen oft bis an die Belastungsgrenze. Und manchmal darüber hinaus, wenn Dinge so richtig aus dem Ruder laufen: wo etwa Partnerschaften mit großen Streitigkeiten zerbrechen oder Kinder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die den Erwachsenen Sorge bereiten. Bei allen denkbaren Fällen empfiehlt sich, Kontakt mit einer Familienberatungsstelle aufzunehmen. In Essen ist das unter anderem die Beratungsstelle der cse, einem Unternehmen der Caritas und des Sozialdienstes katholischer Frauen. Jeder kann sich an sie wenden – kostenlos!

So gehe ich das Chaos an:

Angela Felix, Leiterin der cse-Familienberatung in Essen: „Wir sind oft die erste Anlaufstelle bei allen Arten von Problemen in Familien und Beziehungen. Gemeinsam schauen wir, wie wir bei uns weiterhelfen können oder wo eventuell weitere Hilfe nötig ist, zum Beispiel medizinische oder juristische. Wir beraten Jugendliche, die Konflikte mit den Eltern oder mit dem Gesetz haben. Schulverweigerung ist ein großes Thema. Ein weiteres: Wenn Eltern nicht so für ihre Kinder da sein können wie sie wollen, etwa weil sie psychisch oder körperlich schwer erkrankt sind. Oder es kommen Mütter mit so genannten ‚Schreikindern‘ zu uns, die sich kaum beruhigen lassen.“

Und dann haben wir noch viele Fälle, bei denen es um die Folgen von Trennungen und Scheidungen geht. Wenn ein Elternpaar in großem Streit auseinandergeht, macht man zum Beispiel Übungen, um ihnen klar zu machen: ‚Wenn Sie sich so streiten, was wird dann aus Ihrem Kind?‘ Schaffen wir es, ihnen die drohende Gefahr für ihre Kinder vor Augen zu führen, haben wir Chancen, dass aus dem Ex-Paar wieder Eltern werden.“

Es geht in allen Fällen darum, zu erkennen, wer an welcher Stelle etwas ‚nachjustieren‘, kleine oder große Stellschrauben drehen könnte, damit es wieder besser läuft. Ich finde es immer wieder beeindruckend, zu sehen, wieviel Selbstheilungskräfte Familien haben. Wir geben ihnen den Raum, sie zu aktivieren, sind Wegweiser, Begleiter, Stützer.“

www.cse.ruhr/kinder-jugend-familie/beratungs-und-erziehungsangebote/

| sg

*Torsten Sträter ist als Comedian
ständig unterwegs. Das nimmt er in Kauf,
weil ihn sein Beruf absolut erfüllt.*

Torsten Sträter im BENE-Interview

DER BESTE JOB DER WELT

Comedian Torsten Sträter ist ständig in ganz Deutschland unterwegs und sorgt für ausverkaufte Hallen. Aber zu Hause ist es doch am schönsten – und Sträters Heimat ist nun einmal das Ruhrgebiet. Das hört man ihm an. Und das macht er auch auf der Bühne oft zum Thema. Insofern genoss es der Mann mit der sonoren Stimme merklich, dass er neulich wieder einmal ein Heimspiel hatte: In der Stadthalle Mülheim begeisterte Torsten Sträter die Zuschauer mit seinem Programm „Es ist nie zu spät, unpünktlich zu sein“. Überpünktlich vor Ort war BENE-Redakteurin Sandra Gerke und hatte so vor der Show Gelegenheit, ausführlich mit dem 52-Jährigen zu sprechen.



In seiner TV-Show „Sträters Männerhaushalt“ (WDR) liefert der gelernte Herrensneider feinste Comedy aus dem Ruhrgebiet.

BENE: Herr Sträter, Sie treten gleich vor 1000 Leuten auf und sitzen hier mit mir ganz entspannt. Müssen Sie sich nicht vor so einem Auftritt irgendwie sortieren?

Torsten Sträter: Ich bin sortiert hier angekommen – ich bin eigentlich immer sortiert. Ich bügele gleich nur noch meine Sachen für die Bühne, bevor es losgeht.

Wo wir schon bei Klamotten sind: Sie sind gelernter Herrensneider, da ist exaktes Arbeiten nötig. Kann man deshalb von großer Ordnungsliebe bei Ihnen ausgehen?

Sträter: Wenn es um Ordnung im Kopf, bei der Arbeit geht: ja. Da stehe ich drauf! Ordnung zu Hause? Da bin ich ein ganz Schlimmer! Wie man Ordnung hält, weiß ich. Ich bin jemand, der mit zwei Handgriffen exakt ein T-Shirt auf Maß falten kann. Das Wissen über Ordnung ist mir gegeben. Aber die Fähigkeit, meine Zeit so zu managen, dass ich Ordnung halte, ist was völlig anderes. Ich glaube aber auch nicht an so Annahmen wie „Ordnung im Herzen und im Gehirn gleich Ordnung in der Bude“. Ich kann das charakterlich von mir ablösen, dass mein Keller aussieht wie Schwein.

Sie haben schon ein bewegtes Arbeitsleben hinter sich ...

Sträter: Damals als Schneider bei einem renommierten Herrenausstatter in Dortmund war ich der Präziseste – aber auch der Langsamste. So bin ich in den Verkauf gerutscht. Danach kamen 20 Jahre Einzelhandel in verschiedenen Bereichen, weil ich gut mit Menschen kann. Und dann folgte eine persönliche Krise. Als Notlösung bin ich in meine kleine Heimatstadt Waltrop zurückgezogen und habe da in einer Spedition angefangen. Die Arbeit im Büro war grauenhaft für mich, sterbenslangweilig! Deshalb habe ich begonnen, nebenbei Geschichten zu schreiben: der Grundstock dafür, dass ich heute hier sitze.

Sie erwähnen jetzt selbst das Stichwort „persönliche Krise“: Bei etlichen Auftritten haben Sie schon über depressive Phasen in Ihrem Leben gesprochen. Ist es Ihnen schwergefallen, das öffentlich zu machen?

Sträter: Nein, es kostet mich überhaupt keine Überwindung, darüber zu reden. Natürlich ist das ein Thema, das sich nur mäßig unterhaltsam aufbereiten lässt. Aber man kann sich dazu trotzdem vernünftig äußern – auch launig und persönlich. Ich finde, man tut der Menschheit etwas Gutes, wenn man ihr zumindest versucht zu erklären, was Depressionen sind, was sie mit einem

machen und was man dagegen tun kann. Ich bekomme darauf schon viele Rückmeldungen. Die Leute sagen: „Danke, dass Sie über Depressionen sprechen!“ Und ich sage: „Bitte, gerne doch – und jetzt Sie!“

Die positive Resonanz auf Ihre Auftritte – ob im Fernsehen oder auf Theaterbühnen – ist groß. Menschen verschiedener Altersklassen können über Sie lachen – nicht nur im Ruhrgebiet, sondern in allen Ecken der Republik. Wie erklären Sie sich das?

Sträter: Ich stehe noch fassungslos davor. Vielleicht liegt es daran, dass mein Humor viel mit Scheitern zu tun hat. Das finden die Leute erfrischend. Wir alle prallen immer wieder an irgendwelchen Umständen des Lebens ab. Die dummen Dinge, die mir passiert sind, verknüpfe ich zu einer breiten, dichten Geschichte. Dabei arbeite ich mit Wortspielen, die irgendwo zwischen wirklich intelligent und wirklich albern pendeln.

In Mittelpunkt der Geschichten steht auch oft Ihre Familie: „Omma“ und „Oppa“, Ihre Mutter, Ihre Brüder – und Ihr 15-jähriger Sohn. Was ist Ihnen besonders wichtig, ihm mit auf den Weg zu geben?

Sträter: Ich versuche, als Vater einfach nicht peinlich zu sein, wenn ich mit meinem Sohn unterwegs bin – was mir sehr schwerfällt. Ansonsten kann ich ihm nur das gleiche spießige Zeug raten, das meine Mutter mir geraten hat: Sei ein anständiger Typ, rede gerade heraus, zeige Respekt. Und wenn du in der Klemme steckst: Such dir eine Person, der du vertraust, mit der du darüber reden kannst. Das muss nicht mal ich sein. Aber du brauchst immer jemanden, dem du dich öffnen kannst. Sonst häufst du Dinge in dir an – und das ist nie gut.

Wie ist das für Ihr privates Umfeld, dass Sie so viel unterwegs sind?

Sträter: Ich bin wirklich nicht viel zu Hause, das ist schon schwierig für Familie und Freunde. Aber die wissen eben auch, dass es mich erfüllt wie nichts anderes. Nicht das Unterwegs sein selbst, das laugt einen aus. Aber der Moment, das Machen: Fernsehproduktionen mit lieben Kollegen oder Live-Auftritte. Dann zwischen durch das Schreiben: Das mache ich manchmal mitten in der Nacht und muss die ganze Zeit selbst lachen. Für mich ist das der beste Job der Welt.

www.torsten-straeter.de

ABOSULT PEFRKET!

In unserer neuen Rubrik kommentiert BENE-Autor Paul Philipp Themen, die ihn und die Welt bewegen, auf seine Weise: **Überspitzt**

Wie viel Ordnung muss sein – im Deutschen? Die deutsche Sprache ist furchtbar. Furchtbar schön. Und sie kann echt Arbeit machen. All die Regeln. All die Ausnahmen. All die schwierigen Wörter – erst recht, wenn sie ordentlich durchgeschüttelt wurden.

Erstuanlechrwiese spielt es aebr kenie greßo Rlole, an welcehr Setlle die Buhcstbaen in eniem Wrot sehten – witechig ist nur, dsas der ertse und der lettze Buhcstbae am ritchegin Patlz snid. Alels diazweschn knan vöililg druchienanedr und satselm sien, und donench kenönn wir es iregndiwe leesn. Der Gnurd: usner Gehrin nmmit nhict ezinlene Buhcstbaen whar, snodren miestens die Werötr als Gnazes, und in uesnerm Kpof derehn wir uns dnan alels pessand zerucht. Gnaz söchn asterngnned ist das nütärilich shcon.

Deshalb lassen wir jetzt diese Form des Hirnjoggings, stellen wieder um und bringen die Buchstaben in die gewohnte Reihenfolge. Sieht doch gleich viel aufgeräumter aus.

Gerade im Frühling lässt sich immer irgendetwas umstellen: Klamotten-geschmack, Möbel, Bücher, die überfette Ernährung auf ausgewogen oder gleich der ganze strapaziöse Lebensstil auf gesünder. Ist natürlich leichter gesagt als getan, aber man muss ja nicht gleich so weit gehen wie die Leute, die mithilfe von Fitness-Armbändern und Smartwatches ihr Leben in Ordnung bringen und der Zeit den Zahn ziehen wollen.

Sie zählen Schritte, Arbeits-, Freizeit-, Schlafminuten. Andere reden vom Werteverfall, sie bauen auf Werte und kriegen davon nie genug: Puls, Körperfett, Kalorien, Temperatur, zig Vitaldaten. Täglich, stündlich, minütlich. Peinlich genau protokolliert. Nicht, weil sie körperlich krank wären, sondern um ihre Werte zu optimieren. In der Hoffnung, dass mit der Vermessung des Selbst das Leben besser zu regeln ist.

Die Taille schlanker, der Bizeps größer und das Lächeln weißer. So erwarten sie Glück und Lebenssinn, was in aller Regel – ziem-

lich vermessen ist. Wie der Vergleich: mit den Werten vom Vortag und, noch aufreibender: mit den Werten der anderen, die wir im Netz treffen: irgendeiner ist immer jünger, stärker, schneller, höher, weiter. Wenn nicht heute, dann morgen. Das Versprechen: Ehrgeiz ist geil. Die Folge: Digitalstress und Dauerwettbewerb bis ins Privateste. Im Ergebnis heißt es dann: „Hallo, wie geht's Dir?!“ „Keine Ahnung – ich hab' gerade kein Netz.“ Ja, klar.

Schwer in Ordnung scheinen mir da wie in jedem Frühjahr auch die Macher der „Fibo“ zu sein, der körperkultigen Messe rund um Fitness, Wellness und Gesundheit. In dieser Kombination ein gern beschworener „Megatrend“, von dem andere Weltgegenden nur träumen können. Wenn Wohlstandsbürgern lange genug eingeredet wurde, dass sie erst in einer Wohlfühlgesellschaft so

richtig erblühen, lässt sich ihnen praktisch alles verkaufen. Dann lebt der Mensch nicht nur vom Brot allein, sondern verzehrt sich nach jedem Werbewort, das sich Kosmetik-, Freizeit- oder Nahrungsergänzungsmittelindustrie so einfallen lassen.

Jenseits kommerzialisierter Wellfitwelten geht es natürlich auch. Umsonst und draußen. Für ein paar hunderttausend Jahre war es praktisch der wichtigste Trendsport des Menschen und hieß „zu Fuß gehen“.

Gezwungenermaßen. Heute können wir es uns leisten, Bewegungsdrang und Müßiggang zu kombinieren. Idealerweise und topaktuell als Frühlingsspaziergang. Anschließend winkt dann ein „Tiefenentspannendes Daily-Powernapping in der exklusiven Relax-Balance-Lounge created by Mister Henry Taylor Senior.“ – Was das sein soll?! In verständlichem Deutsch? Für Hirnjogger: „Das tigälhce Mattgässchelfichn auf dem Sfoa von Sichdernes Hinei sien' Opa.“ Für alle anderen:

„Das tägliche Mittagsschläfchen auf dem Sofa von Schneiders Heini sein' Opa.“ Soviel Ordnung muss sein.



Paul Philipp



HERZLICH WILLKOMMEN IN ROM!

Wie BENE in die Hände des Papstes kam, schildert Redaktionsleiterin Sandra Gerke

Zu Hause waren fast alle ungläubig. „Das Bild ist nicht echt, oder?“, schrieb etwa meine Cousine aus Mülheim zurück, als ich ihr direkt aus Rom das Foto von mir und dem Papst schickte. Doch, tatsächlich: Ich habe das Oberhaupt der Katholischen Kirche getroffen und ihm unsere BENE überreicht. Die Begegnung war zwar nur kurz – vergessen werde ich sie aber nie.

Ein runder Geburtstag war der Anlass: Das „Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses“ (ifp) feierte Ende letzten Jahres sein 50-jähriges Bestehen. Die katholische Journalistenschule hat ihren Sitz in München, ihr Jubiläumsfest sollte jedoch in Rom steigen. Viele ifp-Absolventen wollten sich das nicht entgehen lassen und ihre Ausbildungsstätte gebührend feiern – auch ich freute mich riesig, dass ich einen der begehrten Plätze für diese Reise ergatterte. Ich war noch nie zuvor in Rom gewesen und entsprechend neugierig. Als dann auch noch eine Privataudienz bei Papst Franziskus ins Programm genommen wurde, stieg die Spannung ...

Allein der lange Gang durch den apostolischen Palast war ein Erlebnis: jahrhundert alte Kunst auf jedem Quadratmeter, ein Schweizer Gardist an jeder Ecke! Im „Sala Clementina“ wollte der Papst uns empfan-

gen. Wie das ablaufen würde? Das konnten auch die Organisatoren vorab nicht sicher sagen. Der Papst entscheide spontan, was er macht, hieß es. Dass er einigen seiner 360 Besucher die Hand schütteln würde, galt als eine von vielen Möglichkeiten. Franziskus entschied sich jedoch dagegen, nachdem er den voll besetzten Sala Clementina betrat und eine kurze Ansprache hielt. Nicht nur einigen wollte er die Hand geben, sondern tatsächlich allen! Und so kam auch ich irgendwann an die Reihe. Als eine von vielen trat ich dem Mann in Weiß gegenüber und fühlte mich in den wenigen gemeinsamen Augenblicken voll und ganz wahrgenommen und herzlich willkommen. Phänomenal! „Ich habe Ihnen das Magazin des Bistums Essen mitgebracht“, sagte ich ihm auf Englisch. „Vielen Dank!“, antwortete er auf Deutsch. Er warf einen Blick auf das Cover der BENE, das eine stark tätowierte

junge Frau zeigt – und lächelte übers ganze Gesicht.

Bis heute frage ich mich: Was ist im Anschluss mit den insgesamt drei unterschiedlichen BENE-Ausgaben passiert, die ich dem Papst überreicht habe? Liegen sie vielleicht im Vatikan zur Lektüre auf irgendeinem Schreib- oder Nachttisch? Wer weiß, wer noch alles einen Blick in unsere Zeitschrift geworfen und gesehen hat, wie wir uns im Ruhrbistum präsentieren und welche Fragen uns beschäftigen. Zum Beispiel jene nach Frauen in kirchlichen Ämtern. Oder nach der Wertschätzung homosexueller Partnerschaften. Wie wunderbar wäre es, wenn solche Themen im Vatikan nicht vom Tisch wären! Ich sag’s mal frei nach John Lennon: Man mag mich eine Träumerin nennen. Aber damit ich bin ja nicht die einzige in der Kirche.

Jacqueline Straub ist jung, weiblich – und wütend. Weil sie nicht werden kann, was sie sein möchte: Priesterin in der Katholischen Kirche.

NICHT ZU BREMSEN

Dem einen oder anderen dürfte das Gesicht von Jacqueline Straub bekannt vorkommen. Schließlich setzt sich die 28-jährige Theologin seit mehreren Jahren öffentlich und sehr offensiv dafür ein, dass Frauen in der Katholischen Kirche zu Priesterinnen geweiht werden dürfen. Vor Kurzem wurde sie dafür sogar von dem britischen Sender BBC auf die Liste der 100 inspirierendsten und einflussreichsten Frauen der Welt gesetzt. Eine Auszeichnung, die zeigt, dass Jacqueline Straub ein Vorbild für viele Frauen sein kann. Mit BENE spricht die Hobby-Boxerin über ihren wohl schwersten Kampf.



BENE: Frau Straub, Sie bekommen viel Aufmerksamkeit für Ihr Engagement, aber auch viel Gegenwind.

Jacqueline Straub: Zum Glück bin ich damit nicht allein. Ich kenne ganz viele Frauen und Mädchen, die auch Priesterinnen werden wollen. Und auch viele Männer sind der Ansicht, dass die Frauen in der Katholischen Kirche den Männern auf sämtlichen Hierarchiestufen gleichzustellen sind. Es gibt also viele Menschen, die hinter mir stehen und mir sagen, dass ich nicht aufgeben soll. Ich setze mich für die ein, die keine Stimme haben. Und ich kämpfe vor allem dafür, meine Berufung eines Tages leben zu können.

Wann haben Sie gespürt, dass etwas in der Katholischen Kirche „nicht in Ordnung“ ist?

Straub: Als ich mit 15 zum ersten Mal gespürt habe, dass ich Priesterin werden möchte, wurde mir bewusst, dass das bei uns nicht geht. Dass etwas wirklich nicht in Ordnung ist, habe ich an der Universität festgestellt. Ich habe dort Leute in meinem Alter kennengelernt, die tatsächlich gegen das Frauenpriestertum sind und teilweise abstruse Ansichten vertreten.

Welche Ansichten sind das?

Straub: Diese Personen waren zum Beispiel der Ansicht, dass eine Frau nicht Priesterin werden könne, weil sie unrein und mental nicht so stark sei wie ein Mann. Die Priesterweihe würde an ihr abperlen, da der Heilige Geist „nicht in sie hineingehen“ würde. Vor ein paar Monaten bekam ich eine Nachricht von einer jungen Theologiestudentin, die zu mir sagte, dass es absolut richtig sei, dass Frauen keine Priesterinnen werden dürfen, da sie „anfällig für Depressionen“ seien. Sie wären überfordert mit dem Priesterberuf. Meiner Meinung nach völliger Unsinn. In der Evangelischen Kirche klappt das ja schließlich auch.

Was glauben Sie, woran es liegen könnte, dass derartige Ansichten auch heute noch in den Köpfen vieler Menschen verankert sind?

Straub: Weil ihnen immer wieder gesagt wird, dass nur Männer Priester werden können. Wenn ich in Pfarreien gehe und Vorträge halte, kommen danach Frauen auf mich zu und sagen, sie seien dankbar, dass ich darüber referiert habe. Sie hätten sich noch nie Gedanken darüber gemacht, dass Frauen das vielleicht auch können und wollen. Wenn man immer wieder gesagt bekommt, dass man für das Amt nicht geeignet sei, sondern dass man sich lieber um den Haushalt und die Kindererziehung kümmern soll, glaubt man das irgendwann auch. Ich möchte das gar nicht abwerten, ich finde es toll, wenn Frauen Mütter sind und sich dieser Aufgabe verschreiben. Ich will damit einfach nur sagen, dass sich viele keine eigenen Gedanken machen. Sie denken sich, wenn der Priester sagt, dass das nicht geht, wird das schon stimmen. Sie sind gehorsam und ordnen ihr Leben den Vorgaben der Kirche unter, obwohl sie vielleicht lieber anders leben würden.

Was würden Sie als Priesterin anders machen?

Straub: Ich würde als Priesterin versuchen, keine schnellen Antworten zu geben, sondern zu schauen, wie die Situation des Menschen ist, der gerade zu mir kommt, und mich fragen, wie Jesus reagiert hätte. Es gibt viele Pfarrer und SeelsorgerInnen, die das schon genauso und ganz toll machen. Mir geht es nicht darum, Macht zu haben – mir geht es um den Dienst am Menschen, um die Möglichkeit, einen Gottesdienst mit den Sakramenten zu feiern. Ich liebe die Sakramente sehr, zum Beispiel die Heilige Kommunion. Das Stück Brot zu brechen, und den Menschen zu geben, ihnen zu vermitteln, dass es sie stärken kann, wenn sie sich in einer schwierigen Situation befinden: Das möchte ich machen.

Wenn Sie derzeit Priesterin werden würden, müssten Sie, wie Ihre männlichen Kollegen auch, im Zölibat leben.

Straub: Die Frage nach dem Zölibat stellt sich mir nicht, weil es meiner Ansicht nach aufgelöst werden würde, bevor Frauen Priesterinnen werden können. Der Zölibat könnte heute noch aufgelöst werden, wenn die Kirche es nur wollte. Ich wünsche mir das nicht nur für mich, sondern auch für die vielen Priester, die darunter leiden. Es gibt einige, die heimlich eine Beziehung zu einer Frau oder einem Mann führen. Nicht nur sie, auch die jeweiligen Partnerinnen und Partner leiden unter dem Zölibat. Außerdem würden Priester viele Jugendliche und Erwachsene bei ihren Beziehungsproblemen besser unterstützen können, wenn sie selbst Beziehungserfahrung hätten. Die Kirche würde mehr Aufmerksamkeit bekommen, wenn sie an dieser Stelle eine Lockerung durchführen würde, gerade in der westlichen Welt.

„Die Frau wäre in dem Job genauso gut wie ein Mann, da sie auch ein von Gott geschaffener Mensch ist.“

Warum ist die Angst, offen zu sagen, dass man Priesterin werden möchte, bei vielen Frauen immer noch so groß?

Straub: Weil einigen Frauen noch heute gesagt wird, dass es schlicht und einfach nicht geht, römisch-katholische Priesterin zu werden. Hinzu kommen abstruse Argumente und die Zuschreibung der Frau in eine „andere Rolle“. Ich habe in Polen erlebt, dass junge Frauen nicht einmal über Priesterinnen nachdenken wollten, weil sie Angst hatten, eine Sünde zu begehen. Ich vergleiche das immer gern mit der Mitgliedschaft in einem Fußballverein. Wenn man als Spieler einfach ein blaues anstatt das vorgeschriebene rote Trikot anzieht, gucken einen alle an und fragen, warum man sich nicht an die Regeln hält. Die Regel ist, dass das Trikot rot ist. Punkt. So ist es in der Kirche auch. Viele halten sich nicht an die Regeln, belächeln sie vielleicht sogar. Trotzdem haben viele untergründig ein schlechtes Gewissen, weil sie sich eigentlich lieber an die Regeln halten würden. Aber wenn es falsche Regeln sind, fällt ihnen das verständlicherweise schwer.

Warum sind die Anfeindungen oft so extrem?

Straub: Die reformfeindlichen und ultrakonservativen Menschen in der Kirche verhalten sich zuweilen sehr aggressiv und uneinsichtig. Ich verstehe jede Frau, die keine Lust hat, sich solch bösen Kommentaren auszusetzen. Ein Mann, der sagt, dass er Priester werden will, muss sich nicht rechtfertigen, als Frau muss man das

ständig tun. Ich bekomme E-Mails von Theologinnen, die mir sagen, dass sie ihren Job in der Pfarrei verlieren würden, wenn sie öffentlich sagen, dass sie Priesterin werden möchten. Sie sagen zu mir, dass sie mich unterstützen, aber selbst trauen sie sich nicht, öffentlich über ihren Wunsch zu sprechen. Das ist so traurig, dass es noch immer solch eine Kultur des Schweigens gibt. Das ist ein Machtmechanismus, der in der Kirche immer noch gut funktioniert: Man wird für seine eigene Meinung bestraft, obwohl diese im Fall des Frauenpriestertums die richtige ist. Es ist ein krasses Unrecht, ja eine Unordnung, dass Frauen nicht Priesterinnen werden dürfen. Bei ganz vielen hängt aber immer noch im Kopf: Wenn ich das sage, muss ich mir Kritik anhören. Böse Kritik, keine konstruktive Kritik. Deshalb halten sich viele zurück.

Wie könnte man das ändern?

Straub: Zum einen sollte man sich national oder international ein Netzwerk suchen und sich mit Frauen und Männern zusammenschließen, die diese Idee unterstützen. Mir schreiben immer wieder junge Frauen: „Hey, ich würde gern Priesterin werden, aber ich habe keine Hoffnung, dass das jemals klappt.“ Ich sage ihnen dann: „Du bist nicht allein, es gibt viele andere Frauen, die diese Berufung ebenfalls in sich tragen.“ Ich spreche ihnen Mut zu, kritisch unterwegs zu sein. Wir müssen aber auch sagen: „Liebe Bischöfe, Ihr macht nicht alles richtig, wenn ihr das Thema totschweigt, liebe Bischöfe, es ist eure Verantwortung, euch für die Forderungen der Menschen in eurem Bistum einzusetzen.“

Warum wäre es vorteilhaft für die Kirche, wenn auch Frauen Priesterinnen werden dürfen?

Straub: Ich glaube nicht, dass Frauen es besser machen, es kommt immer auf die einzelne Person an. Frauen wären in dem Job genauso gut wie Männer, weil die Frau auch ein geliebter und von Gott geschaffener Mensch ist. Es gäbe eine sichtbare Gleichheit, die Gläubige und der Gläubige könnten sich entscheiden, ob sie beim Seelsorge- oder Beichtgespräch zur Pfarrerin oder zum Pfarrer gehen. Dann würde man sich auch als Frau verstanden fühlen, vor allem, wenn es darum geht, intime Probleme zu besprechen. Die Kirche besteht nun mal aus Männern und Frauen, nicht nur aus Männern.

Was fordern Sie?

Straub: Es braucht kritische Stimmen. Die Katholische Kirche ist gerade in Deutschland so am Boden, sie ist so kaputt. Und das wird in den nächsten Jahren bestimmt noch schlimmer werden. Das, was jetzt über das Ausmaß der Missbrauchsfälle ans Licht gekommen ist, ist nur der Anfang. Deshalb ist es wichtig, dass Leute, die noch in der Kirche sind, kritisch sind: Das gibt ein Zeichen nach außen. →

Name: Jacqueline Straub

Wohnort: Muri im Aargau (Schweiz), geboren in Süddeutschland

Studium: Katholische Theologie an der Universität Freiburg, Fribourg und Luzern

Derzeitige Jobs: TV-Redakteurin, Journalistin und Autorin

Hobbies: Boxen

Familienstand: verheiratet



Jacqueline Straub ist weltweit mit Frauen vernetzt, die sich für das Frauenpriestertum stark machen. Links mit Ida Raming aus Stuttgart, rechts mit Patricia Fresen aus Philadelphia.

Straub: Viele denken, man darf nicht kritisch sein, wenn man in der Kirche ist. Viele Katholiken wären bestimmt offener, aber man impft ihnen ein, dass das falsch ist. Man kann allerdings durchaus katholisch sein und mitten im Leben stehen. Zum Glück kenne ich in Deutschland ganz viele engagierte Katholikinnen und Katholiken, die kritisch unterwegs sind und für eine erneuerte, glaubwürdige Kirche kämpfen.

Warum ist die Katholische Kirche Ihren Einsatz wert?

Straub: Ich vergleiche sie gern mit einer Familie. In der Familie ist auch nicht immer alles super. Wichtig ist, dass man sich gegenseitig zuhört. Ich finde, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben sollte, vom Evangelium zu hören, um zu erfahren, was Gott Tolles gemacht hat. Dass er Mensch wurde, um uns Menschen zu verstehen. Wir sollten die Möglichkeit haben, das den Menschen zu sagen. So wie einige Kirchen- und Bistumsleitungen im Moment fahren, haben die Leute allerdings wenig Lust, zuzuhören.

Das Interview führte Kathrin Brüggemann

ZEIT FÜR REFORMEN

Jacqueline Straub beschreibt in ihrem Buch „Kickt die Kirche aus dem Koma – warum Reformen unerlässlich sind“ auch, wie Kirche junge Menschen besser erreichen kann. „Es ist wichtig, dass sie mehr Möglichkeiten haben, mitzugestalten“, sagt sie. BENE verlost fünf Mal je ein Exemplar. Schicken Sie bis zum 15. März eine E-Mail (Stichwort: Straub) an redaktion@bene-magazin.de



„AUFGABEN, DIENSTE UND ÄMTER IN DER KIRCHE MÜSSEN WEITERENTWICKELT WERDEN“

Eine Gleichstellung von Frauen und Männern in der Katholischen Kirche zu schaffen: ein ermüdendes und oftmals als aussichtslos bezeichnetes Vorhaben. Theologin Andrea Qualbrink vom Bistum Essen bleibt trotzdem dran.



Andrea Qualbrink arbeitet im Generalvikariat des Bistums Essen als Referentin im Bereich Strategie und Entwicklung. Sie setzt sich für Frauen in Leitungspositionen und kirchlichen Ämtern ein. Zuvor war sie an der Universität Münster in der Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung beschäftigt.

Laut Lehre der Katholischen Kirche empfängt die Priesterweihe zurzeit nur ein getaufter Mann. Als ein entscheidender Grund dafür wird genannt, dass Jesus nur Männer als Apostel in seinen Zwölferkreis erwählt hat. Solange das kirchliche Lehramt daran festhält, dass die Nichtzulassung von Frauen einem unabänderlichen göttlichen Plan entspricht, wird es kein Frauenpriestertum geben.

„Dennoch ist mein Eindruck, dass die Frage nach dem Priesteramt für Frauen in den letzten Jahren wieder deutlicher gestellt wird“, berichtet Andrea Qualbrink im Gespräch mit BENE. Im Dezember 2017 gab es zum Beispiel einen Kongress in Osnabrück zum Thema „Frauen in kirchlichen Ämtern – Reformbewegungen in der Ökumene“. Hier wurden sieben Thesen formuliert, die den Zugang von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern bekräftigen. Dies – so eine der Thesen – würde auch das Fremd- und das Selbstbild jeder Glaubensgemeinschaft tiefgreifend verändern. Außerdem heißt es: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.“ Die sichtbare Einheit der Kirche sei ohne eine Verständigung über die Präsenz von Frauen in allen kirchlichen Ämtern nicht zu erreichen. 2018

forderten die deutschsprachigen Generaloberinnen (eine Generaloberin ist die Vorsitzende einer Ordensgemeinschaft) die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern, mehr Frauen in Leitungspositionen und die Teilnahme von Frauen an Bischofssynoden mit Stimmrecht. Noch ein Fortschritt. „Die Forderungen der Generaloberinnen zeigen, dass die Frage nach dem Frauenpriestertum immer drängender wird“, so Andrea Qualbrink. Dabei gehe es nicht um eine Anpassung an gesellschaftliche Gegebenheiten, sondern um eine Auseinandersetzung mit den theologischen Argumenten und den „Zeichen der Zeit“, in denen sich Gott heute zeigt.

Die Frage nach dem Zugang von Frauen zum Priesteramt allein reiche nicht, so die Theologin. Sie fordert, dass alle Aufgaben, Dienste und Ämter in der Katholischen Kirche weiterentwickelt werden. „Ich frage: Wie müssen diese Aufgaben, Dienste und Ämter gestaltet sein, damit die Menschen, die sie bekleiden, dem Auftrag der Kirche entsprechen können? Welche Aufgaben, Beschreibungen und Anforderungen überfordern? Wofür ist das Weiheamt erforderlich, was bedeutet es eigentlich, und wo ist es auch nicht erforderlich? Und: Welche Charismen und Kompetenzen sind gefragt?“

I kab

DAS GROSSE BENE- RUHR-ARCHITEKTUR QUIZ

ALPHABET

2019 feiert das Bauhaus sein 100-jähriges Bestehen. Die Rede ist natürlich nicht von der gleichnamigen Baumarkt-Kette, sondern von der Kunstschule, die mit ihrem sachlichen Stil großen Einfluss auf die moderne Architektur hatte. Anlass genug, einmal auf Architektur-Highlights bei uns im Ruhrbistum zu schauen.

- 1 Der Peter-Behrens-Bau in Oberhausen ist ein typischer Vertreter des schnörkellosen Bauhaus-Stils. Heute ist es Depot des LVR-Industriemuseums und für Besucher zugänglich. Aber was war es nach der Fertigstellung 1925 zunächst?**
 - a: Eine Fachschule für Bergbau-Ingenieure
 - b: Das Polizeipräsidium von Oberhausen
 - c: Das Zentrallager der Gutehoffnungshütte
 - d: Ein städtisches Verwaltungsgebäude
- 2 Die Luciuskirche in Essen-Werden mag etwas im Schatten der Abteikirche St. Ludgerus stehen – sie hat aber eine Besonderheit. Welche?**
 - a: Sie gilt als älteste Pfarrkirche nördlich der Alpen
 - b: Durch zahlreiche Anbauten ist sie ein wilder Stilmix aus Romanik, Barock und Klassizismus
 - c: In ihr wurden die Fürstbittinnen geweiht
 - d: Sie hat mit 91 Metern den höchsten Kirchturm in Essen
- 3 Ein Bauwerk bei uns im Ruhrbistum ist 2001 von der UNESCO als „Welterbe“ ausgezeichnet worden. Welches?**
 - a: Die Veltins-Arena in Gelsenkirchen
 - b: Zeche und Kokerei Zollverein in Essen-Stoppenberg
 - c: Die Alte Synagoge in Essen
 - d: Die Villa Hügel im Essener Süden
- 4 Welche dieser Burgen im Ruhrbistum ist in Teilen die älteste – genau genommen aus der Zeit der Karolinger?**
 - a: Schloss Broich in Mülheim
 - b: Schloss Horst in Gelsenkirchen
 - c: Burg Vondern in Oberhausen
 - d: Burg Altena im Sauerland
- 5 Die Ruhr Universität Bochum kann mit ihrer Beton-Architektur keinen Schönheitspreis gewinnen, hat in ihren 54 Jahren aber eine Erfolgsgeschichte hingelegt. Was trifft nicht zu?**
 - a: Mit 5828 Beschäftigten ist sie die größte Arbeitgeberin in Bochum
 - b: Herbert Grönemeyer studierte hier ein paar Semester Rechtswissenschaften
 - c: Die Bauarbeiten verzögerten sich mehrere Jahre, da im Untergrund zahlreiche Dinosaurierknochen gefunden wurden
 - d: Der Universitätskomplex ist in der Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen
- 6 Das Quadrat in Bottrop ist auch ein typischer Vertreter des Bauhaus-Stils. Zunächst Heimatmuseum beherbergt es heute bedeutende Werke eines in Bottrop geborenen Künstlers. Welcher ist's?**
 - a: Paul Klee
 - b: Oskar Schlemmer
 - c: Joseph Beuys
 - d: Josef Albers
- 7 Die Jahrhunderthalle in Bochum stand 1902 zunächst in Düsseldorf auf der Industrie- und Gewerbeausstellung, wurde dann demontiert und in Bochum-Stahlhausen neu errichtet. Heute dient sie als Veranstaltungshalle. Was war ihr ursprünglicher Verwendungszweck?**
 - a: Sie war die Konzerthalle der Bochumer Symphoniker
 - b: Der Bochumer Verein nutzte sie als Gebläsemaschinenhalle
 - c: Sie diente dem VfL Bochum als Sporthalle
 - d: Das Warenhaus Wertheim hatte hier eine Filiale

I acp

Machen Sie mit bei unserem Quiz und gewinnen Sie einen hochwertigen Thermosbecher mit BENE-Aufdruck! Wir verlosen unter allen richtigen Einsendungen fünf Mal je einen Becher.

Ihre Lösung erreicht uns per E-Mail unter redaktion@bene-Magazin.de, Stichwort „Architektur“. Einsendeschluss: 24. März 2019

SO IST PANAMA



Exotischer Dschungel, pulsierende Metropole, Erholungsoase. Panama – Paradies für reiselustige Entdecker, Janoschs Traumziel und in diesem Jahr Ausrichtungsland des Weltjugendtages. Auch dabei: Susen Walter und Michael Griemens aus Essen (siehe Foto). Sie reisten mit 38 weiteren Jugendlichen aus dem Ruhrbistum in das mittlamerikanische Land. Was die beiden erlebten, berichten sie in unserer neuen Rubrik „Abenteuer“.

Abenteuerlich war bereits der Hinflug. Zwischen 23 und 28 Stunden sollte unsere Reise dauern, uns durch die halbe Welt führen und ordentlich an unseren Kräften zehren. Endlich angekommen war die Nacht sehr kurz – doch am nächsten Morgen sah die Welt ganz anders aus. „Wir sind in Panama“, sagten wir uns immer wieder, um zu realisieren, dass wir wirklich an diesem fernen Ort waren. Dies wurde uns erst bewusst, als wir in Colon am Panamakanal standen und bewunderten, wie die Schiffe durch die Schleusenkammern glitten. Auch unser Ausflug zum Karibikstrand trug dazu bei, Panama zu begreifen, denn hier herrschten 30 Grad im Schatten – und das im Januar.

Untergebracht waren wir in Chapala, einem besonderen Jungeninternat mit Blick auf den Dschungel. Konflikte mit den Eltern, der Polizei und der Justiz haben die Jugendlichen hergebracht, für viele ist Chapala eine Chance auf Resozialisierung und der letzte Schritt vor der Freiheitsstrafe. Die Bewohner hatten Ferien und waren bei ihren Familien, wir durften also ihre Zimmer beziehen. Für diese Gastfreundschaft wollten wir etwas zurückgeben. Eine Gruppe strich also Klassenräume und Flure neu an, eine andere Gruppe fuhr zu einem Strand-Kinderheim (siehe Foto rechts) und half den Betreuern beim Versorgen der Kinder. Am Abend kamen dann auch alle anderen Jugendlichen an, insgesamt waren wir

230 Gäste in dieser Unterkunft. Wir lernten Menschen aus Kolumbien, Nicaragua, Guatemala, Costa Rica und Spanien kennen.

Mit all diesen Gästen wurden aber auch die Herausforderungen deutlich. In Chapala erreichten wir in diesen Tagen die Grenzen der Wasserversorgung. Es gibt keine Leitung, das Wasser wird in riesigen Tanks aufbewahrt, die regelmäßig von Lastwagen befüllt werden. Wasser ist wertvolle Mangelware, deshalb wurde kurzerhand der Hahn abgedreht – nur zwei Stunden am Tag gab es für uns die Chance auf eine Dusche. Lediglich die Küche wurde durchgehend versorgt, die Schwestern gaben sich viel Mühe, uns bestens zu bekochen. Schnell wurde klar, dass die Prioritäten in Panama ganz anders gesetzt werden als in Deutschland. Während Nahrung ausreichend vorhanden ist, ist Trinkwasser ständig knapp. Unser mitgebrachtes Geschirr durften wir nicht mehr verwenden – der Wasserverbrauch beim Spülen wäre zu hoch gewesen. Die Panameños (Einwohner Panamas, Anm. d. Red.) nutzen Einweggeschirr, das man nicht nur in den Supermärkten und Küchen sieht, sondern auch an den Straßenrändern, im Wald und am Strand. Die Müllproduktion ist enorm.

Nach der ersten Woche ging es für uns endlich nach Panama City, wo die offiziellen Veranstaltungen stattfinden sollten. Wir kamen



in eine Stadt, die durch das Ereignis voller Leben war. Die Panameños waren fröhlich, freundlich und offensichtlich stolz darauf, die Welt bei sich empfangen zu dürfen. Viele hatten sich und ihre Häuser herausgeputzt und mit Fahnen geschmückt. Dennoch: der Bruch in dieser Stadt, die Klippe zwischen Arm und Reich ist riesig. Direkt neben beeindruckenden Wolkenkratzern mit blitzblanken Glasfassaden findet man ärmliche Wellblechhütten. Dieser Bruch machte die Skyline der Stadt noch aufregender. Imposante Gebäude reihen sich hier aneinander, eines höher als das andere.

Im Schatten dieser Hochhäuser, an der Cinta Costera, fanden auch die ersten Veranstaltungen mit José Domingo Ulloa Mendieta, dem Erzbischof von Panama, und Papst Franziskus statt. Das Papstwillkommen war beeindruckend, so viele junge Menschen kamen zusammen, um gemeinsam zu beten und den Glauben zu feiern. Im Anschluss gab es besonderen Besuch aus Essen: Bischof Franz-Josef Overbeck war angereist und lud uns zum Abendessen ein. Einige unserer Gesichter waren ihm bekannt, er war sehr interessiert und fragte viel. Im Gegenzug erzählte er von seinen Lateinamerika-Reisen, seiner nicht vorhandenen Vorliebe für schwarze Bohnen und den Erfahrungen,

„Wir müssen anfangen, unsere Träume in die Tat umzusetzen – hier in Panama und in der ganzen Welt“, sagte Eidigili Gypsy Valiente (Mitte) bei einem Austauschtreffen mit der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und dem Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat.

die er in Panama bereits machen durfte. Diese Offenheit hatten wir nicht erwartet, der Abend verging wie im Flug.

Das Finale eines Weltjugendtags stellen die Vigilfeier, die gemeinsame Nacht auf dem Feld und die Abschlussmesse dar. Rund 700.000 Menschen waren es letztendlich, die mit uns die Heilige Messe feierten, zusammen sangen und beteten. Die Ansprache des Papstes war gezielt und unmissverständlich: Das Leben findet nicht morgen statt, sondern jetzt. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf sind wir wieder heimgekehrt. Was wir daraus machen, bleibt letztendlich uns überlassen. Fest steht, dass die Reise nach Panama uns verändert hat: Wir haben neue Freunde gefunden, alte Freundschaften gestärkt, viel Neues gesehen, gemerkt, wie gut es uns geht und wie wichtig es ist, auf andere zu achten und ihnen Vertrauen entgegen zu bringen.

I kab/sw

ANZEIGE

DAS RUHRGEBIET FEST IM BLICK

WIR SPRECHEN ÜBER ZUKUNFTSSTRATEGIEN AN DER RUHR

Donnerstag, 28. März 2019, 19:00 Uhr

POTENZIALE DER METROPOLE RUHR

Zukunftsstrategie Ruhr

2019 beginnt die Arbeit der Ruhrkonferenz, ein Prozess, in dem die Potenziale der Metropole Ruhr noch mehr Dynamik entfalten sollen. Welche Schwerpunkte werden gesetzt?

mit **Stephan Holthoff-Pförtner**, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten des Landes NRW; **Christian Kullmann**, Vorstandsvorsitzender von Evonik Industries; **Dr. Franz-Josef Overbeck**, Bischof von Essen; **Dr. Michael Schlagheck**, Akademiedirektor

Katholische Akademie
Falkenweg 6 | 45478 Mülheim an der Ruhr

Unser komplettes Programm finden Sie unter www.die-wolfsburg.de/programm

Mehr Informationen: 0208 / 999 19 - 981

Bildnachweis: © pure-life-pictures



TIPPS ZUM SCHLAUEN FRÜHJAHRSPUTZ

Sobald die Tage länger werden und die Sonne in die Wohnung blinzelt, sehen wir: Die Fenster wollen geputzt, die Wollmäuse in den Nischen vertrieben werden und, und, und. Neben dem üblichen Großreinemachen vertragen auch andere Dinge eine Putz-Aktion. Nutzen Sie Ihren Frühlings-Elan! Hier sind unsere frischen Tipps.

- Die Heizungsluft wirbelt Staub auf die Zimmerpflanzen. Das macht dem Blattgrün das Leben schwer. Stauben Sie die Blätter mit einem weichen Lappen ab oder brausen Sie sie unter der Dusche handwarm ab. So kann die Pflanze wieder ausreichend Licht aufnehmen und atmen.
- Hand aufs Herz, reinigen Sie regelmäßig Ihre Computertastatur? Hier finden sich oft mehr Bakterien als auf der Toilette. Drehen Sie zunächst die Tastatur um und klopfen Sie die Krümel heraus. Dann die Tastatur mit einem leicht feuchten Tuch abwischen.
- Wann haben Sie das letzte Mal Ihren Medzinschrank ausgemistet? Im Laufe der Zeit sammelt sich einiges an. Nichts wie ran! Abgelaufene Arzneimittel müssen weg: am besten in den Hausmüll, niemals in die Toilette werfen! Auch Apotheken nehmen alte Pillen, Tropfen und dergleichen an.
- Defekte Rasierapparate oder Handys fristen in Schubladen ein kümmerliches Dasein. Entsorgen Sie den Elektroschrott auf dem Recyclinghof, per Post (www.deutschepost.de/de/e/electroreturn.html) oder lassen Sie die Geräte in einem Reparaturcafé wieder funktionstüchtig machen.
- Warten Sie nicht, bis der Abfluss verstopft oder müffelt. Legen Sie jetzt Hand an. Dazu ist keine Chemiekeule nötig. Verwenden Sie lieber eine Saugglocke oder Spirale – das ist mindestens genauso effizient. Meist lässt sich der Siphon leicht auseinanderbauen und dann bequem reinigen. Das ist selten schön, aber wirksam.
- Auf der Festplatte Ihres Computers schlummern sicherlich unnötige Daten, die nur Speicherplatz rauben. Löschen Sie Programme, die Sie nicht mehr nutzen. Entfernen Sie überflüssige Dateien. Das ist eine gute Gelegenheit, Ordnung in die digitale Fotoflut zu bringen: verwackelte Fotos auszusortieren, für gute Schnappschüsse eine Ordnerstruktur, z.B. nach Monat und Ereignis, anzulegen.
- Auch der gute alte Wasserkocher freut sich über eine Auffrischung. Ist er verkalkt, mischt man Essigessenz im Verhältnis 1 zu 3 mit Wasser, kocht es im Gerät auf. Oder man gibt 1 Esslöffel Zitronensäure auf 1 Liter Wasser und lässt es lauwarm über Nacht im Wasserkocher stehen.

Wichtig: Nehmen Sie sich pro Tag nicht zu viel vor. Und vergessen Sie nicht, sich zwischendurch zu belohnen – mit einem Kaffee oder einem Spaziergang oder wonach Ihnen auch immer der Sinn steht. | iss





ST. CLEMENS OBERHAUSEN- STERKRADE

DIE GÖTTLICHE ZAHL 7

Die 7 hat eine besondere Bedeutung: Man denke etwa an die sieben Weltwunder oder die siebenarmigen Leuchter im Judentum. Im Christentum steht sie für die sieben Sakramente und für die Kombination aus dem dreifaltigen Gott und der Welt mit ihren vier Himmelsrichtungen. Außerdem findet sie sich in den 7 Bitten des Vaterunsers – von denen sich drei auf Gott und vier auf die Menschen beziehen.

7 GRÜNDE, WARUM SIE DIESE KIRCHE GESEHEN HABEN SOLLTEN

1 Römisch im Ruhrgebiet

Die Propsteikirche St. Clemens in Oberhausen-Sterkrade ist nach dem Zweiten Weltkrieg neu erbaut worden und einer römischen Basilika nachempfunden. Der freistehende Glockenturm wurde in den 1980er-Jahren nach dem Vorbild eines so genannten Campanile errichtet, den man oft neben italienischen Kirchen findet.

2 Durchs Labyrinth zu Gott

Das Labyrinth aus verschiedenfarbigen Steinplatten auf dem Vorplatz lässt die Besucher – wenn sie mögen – nicht auf geradem Wege zur Kirche finden, sondern über allerlei Umwege. Es symbolisiert, dass es bei allen Wirrnissen immer einen Weg zu Gott gibt. Besonders Kinder lieben es, den Weg zu gehen und den Ausgang zu suchen.

3 Arbeitertradition

Die Kirche wurde 1953 von der Bauabteilung der Gutehoffnungshütte errichtet, damals der größte Arbeitgeber in Sterkrade. Der Innenstrich erinnert an große Ähren, die in der Deckenmitte zusammengebunden sind. Wie wir Christen Gott für die Ernte danken, so danken wir auch in jeder Messe für die Gaben der Schöpfung.

4 Segen vom Altarbild

Ein Bild des Künstlers Ludwig Bauer dominiert die Altarwand, es stellt in Form eines Mosaiks zugleich Christi Auferstehung und Himmelfahrt dar. Jesu Hände sind in einer Segensgeste geöffnet.

5 Gnadenbild ist Wallfahrtsziel

Das Gnadenbild der Mutter vom Guten Rat ist die Kopie eines Bildes von Lukas Cranach dem Älteren. Durch allerlei Urkunden ist es als wundertätig bezeugt, kein Krieg oder Brand hat es je beschädigt. Seit 1738 ist in Sterkrade die Verehrung des Gnadenbildes belegt. Bis heute ist es eines der bedeutendsten Wallfahrtsziele im Bistum.

6 Schöne Taufstätte

In die Glaswand der Taufkapelle, 1993 von Heinz Dohmen gestaltet (siehe Foto), sind die wichtigsten Sätze des Glaubensbekenntnisses eingeschrieben. Bei einer Taufe werden sie von Eltern und Paten des Täuflings gesprochen. Daneben sieht man unter anderem ein Bild des Turiner Grabtuchs und eine Tiara, wie sie früher die Päpste getragen haben.

7 Erinnerungen an den heiligen Clemens

Die Motive des „Clemens-Fensters“, eingerahmt von der Orgel, zeigen Szenen aus dem Leben des heiligen Clemens, der dritter Bischof von Rom war. Rechts oben sieht man ihn als Zwangsarbeiter im Steinbruch, links oben die Szene, in der er ins Meer geworfen wird und als Märtyrer stirbt. An Clemens erinnert auch eine Eisenplatte, die seine Silhouette zeigt mit Bischofsstab und dem Anker, mit dem er ertränkt wurde. Sie steht zwischen Kirche und Glockenturm. Der Zahn der Zeit soll bewusst an der Skulptur nagen, sie rostet langsam vor sich hin ...

l acp

Propsteikirche St. Clemens, Großer Markt, 46145 Oberhausen
Geöffnet jeden Tag zwischen 8 und 18 Uhr
Telefon: 0208-63554150



VOM KARNEVAL

Zugegeben: In den Städten des Ruhrbistums ist Karneval nicht so angesagt wie in Köln, Düsseldorf oder Mainz. Doch auch im Pott und im Sauerland wird an den „tollen Tagen“ vielerorts ordentlich geschunkelt, gefeiert und gebützt. Ganz nach dem Motto: „Et hätt noch immer jot jejang.“ Doch warum wirft man bei diesem feuchtfröhlichen Fest eigentlich so ziemlich alle Regeln über Bord, schlüpft in andere Rollen und lässt „einfach mal die Sau raus“? Und was hat das bunte Treiben eigentlich mit der Kirche und dem christlichen Glauben zu tun? BENE setzt sich für Sie, liebe Leserinnen und Leser, die rote Pappnase auf und stürzt sich in die fünfte Jahreszeit.

BEDEUTUNG

Karneval kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Wegnahme des Fleisches“ (carnis = Fleisch, levare = wegnehmen). Vor dem Beginn der zumeist fleischlosen Fastenzeit wird das Leben noch mal ausgiebig und ausschweifend genossen. Karneval ist also das Fest am Abend vor dem Fasten, dem sogenannten Fastabend. Dieser Abend erweiterte sich im Laufe der Zeit zu drei „tollen Tagen“. Inzwischen ist daraus eine mehrwöchige Festzeit geworden, die am Aschermittwoch endet. In unserem Kulturkreis ist das Fest laut Forschern also ohne die christliche Religion nicht denkbar.



USCH

ZUR RUHE

ABSCHIED NEHMEN

Dem lauten und buten Treiben folgt die Stille der Fastenzeit, die auf Ostern vorbereiten soll. Vor der Freude über die Auferstehung steht der Leidensweg, den Jesus gehen musste. Kirchenregeln raten deshalb in dieser Zeit zu einem enthaltsamen, genügsamen Leben. Karneval ist also ein Abschiedsfest, dessen Termin von seinem Ende her bestimmt wird. Da die Fastenzeit 40 Tage dauert, muss man von Ostern 40 Tage zurückrechnen, um herauszufinden, wann Aschermittwoch und damit das Ende der Karnevalszeit ist.

EIN PARADIES AUF ERDEN

Karneval kann als eine Art Spiel auf Zeit angesehen werden, bei dem man seine Alltagsrollen ablegt. Eine Art Urlaub von der Vernunft oder auch eine Art „Trau-dich-Fest“, bei dem sich neue Sicht- und Denkweisen eröffnen, wenn man sich der Gelegenheit, in andere Rollen zu schlüpfen, hingibt. Im Schutz des Kollektivs erlebt man eine Art Ausnahmezustand, bei dem Grenzen überschritten werden. Erwachsene dürfen wieder Kind sein. Allerdings hat dieser gezielte Tabubruch auch seine Schattenseite: Hier die Glückseligkeit, dort der Absturz. Damit Ausgelassenheit nicht in Gewalt, Körpernähe nicht in Grapschen und Heimatliebe nicht in Fanatismus umschlägt, lohnt es sich, sich mit den Vorgaben der regionalen Brauchkultur vertraut zu machen.

Text: Kathrin Brüggemann

Mitarbeit: Wolfgang Oelsner, Kinderpsychologe, Karnevalsphilosoph und Buchautor aus Köln.

Er schrieb unter anderem „Karneval: Wie geht das? Fastelovend kennen, verstehen, feiern“ (J.P. Bachem Verlag, 14,95 Euro)

ZUR ORDNUNG ZURÜCKFINDEN

An Karneval kann man einen Wendezustand, also den Übergang von Üppigkeit zur Enthaltsamkeit als Ritual erproben. Dem ausschweifenden Leben folgt die Stille und die Einkehr. Das „Fest der verkehrten Welt“ bietet so Raum für das Paradoxe: Das Nürrischsein kann überwunden werden. Am Ende der wilden Feier, des Konsums und der Gier steht (bestenfalls) die Erkenntnis, dass man nicht auf Dauer so leben kann. Die verkehrte Welt ruft nach der richtigen Welt, nach der vertrauten Ordnung. Diese Art der Wende gehört zur der Philosophie des Festes.

SINNBILD DER SÜNDE

Am 11.11. um 11.11 Uhr beginnt die Fastnachtssaison, die Weiberfastnacht wird vielerorts am Donnerstag vor Rosenmontag um 11.11 Uhr gestartet, und viele Karnevalsgesellschaften haben diese Zahl in ihrem Wappen. Doch warum die 11? Eine eindeutige Erklärung gibt es nicht. Eine Theorie besagt, dass die Zahl 11 ihren Ursprung im Christentum hat. Diese Zahl galt als Sinnbild der Sünde, denn sie überschreitet die Zahl der zehn Gebote, erreicht die Heilige Zahl 12 allerdings nicht. Die Zahl 11 gilt daher als nürrische Zahl. Narrheit wurde aus theologischer Sicht demonstriert, um sie zu überwinden. Die Kirche erkennt an, dass der Mensch sündhaft sein kann, und gibt ihm die Möglichkeit, diese Seite für einen begrenzten Zeitraum auszuleben.

KIRCHE AUSSER RAND UND BAND

St. Peter in Bottrop ist das erste Gotteshaus im Bistum Essen speziell für Kinder

In dieser Kirche geht einiges durcheinander: Kinder laufen wild umher, machen mal an der einen, mal an der anderen Stelle im Gotteshaus halt. Kirchenbänke, die stets an der gleichen Stelle stehen, sucht man vergeblich. Stattdessen gibt es hier bunte Stühle in allen Größen, die immer wieder neu platziert werden können. „Es ist alles ganz auf die Bedürfnisse von Kindern ausgerichtet“, erklärt Petra Eberhardt. Sie ist die Initiatorin von „Kikeriki“, der ersten Kirche im Bistum Essen speziell für Kinder. Seit 28 Jahren leitet sie die katholische Kindertagesstätte direkt neben St. Peter, der Kirche, in der „Kikeriki“ seit Oktober 2018 zu Hause ist. „Als Pädagogin weiß ich, dass Kinder durch Erleben und Begreifen lernen“, erklärt sie. Das beherzigte die Gemeinde, als sie sich im Rahmen des Pfarreentwicklungsprozesses des Bistums Essen Gedanken über die Zukunft ihrer Kirche machte. Am Ende stand das Konzept für „Kikeriki“, das dank der Unterstützung durch den KiTa Zweckverband und den Innovationsfonds des Bistums in die Tat umgesetzt werden konnte. „Das Konzept ist voll aufgegangen, die Kinderkirche wird sehr gut angenommen“, freut sich Petra Eberhardt. Mit den Kindern ihrer KiTa nutzt sie selbst natürlich auch gerne die schöne bunte Kinderkirche ...

l sg

Wie die Kinder die verschiedenen Stationen in unserer Kirche nutzen und sich so Gott nähern, ist einfach herrlich zu erleben.



Initiatorin und KiTa-Leiterin Petra Eberhardt am bunten Wahrzeichen der Kinderkirche „Kikeriki“.

Eleina (5, links) und Philippa (6) machen es sich im Erzählzelt bequem.



Wir hören uns hier Geschichten an oder gucken Bilderbücher. Von St. Martin zum Beispiel. Und vom Jesus.

Ich finde richtig schön, dass hier so viele Kissen sind und man es sich gemütlich machen kann!

Hier kann man malen. Ich mache am liebsten Regenbögen und Menschen. Und gleich will ich zu den Trommeln.



Kai, 5 Jahre alt, an einer von vielen Malstationen an den Wänden der Kinderkirche.



„Einfach spitze, dass du da bist!“, singt Religionspädagogin Maria Noll mit den begeisterten Kindern.

Wenn ich hier bin,
bete ich für meine Familie,
dass alle gesund
bleiben.

Wir begrüßen hier
immer den lieben Gott, wenn
wir reinkommen. Mit dem
Kreuzzeichen: Im Namen des
Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes,
Amen.

Der Brunnen sieht
schön aus mit dem
Stein in der Mitte.
Und die bunten Stühle
in der Kirche auch.

Emma (6) an der Station
der Kinderkirche, die den
Jungen und Mädchen
unterschiedliche Formen
des Gebets nahe bringt.



Der Taufbrunnen ist zugleich
auch Weihwasserbecken.
Amelie (6, links) und Tamyen,
5 Jahre alt, kommen dank
einer kleinen Treppe heran.





ALLE SIND EINGELADEN!

In der Kinderkirche finden alle zwei Wochen samstags
Wort-Gottes-Feiern statt (Scharnhölzstraße 291, 46238 Bottrop).
Termine und Uhrzeiten unter www.st-joseph-bottrop.de

„Kikeriki“ steht dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr für
KiTas und Schulen offen. Voranmeldungen bitte unter **Tel. 02041 34271**
oder per Mail an petra.eberhardt@kita-zweckverband.de

Gottesdienste für Erwachsene werden in St. Peter jeden Sonntag
um 10 Uhr gefeiert.

3 X 2
KARTEN FÜR
DAS KONZERT
IN ESSEN

RAUS AUS DER KOMFORTZONE

Powerfrau Barbara Schöneberger rockt das Ruhrgebiet

Das Kunststück, sich selbst treu zu bleiben und sich trotzdem immer wieder neu zu erfinden, beherrscht wohl kaum jemand so gut wie Moderatorin Barbara Schöneberger (44). In diesem Jahr geht sie mit ihrem neuen Programm auf Tournee. Mit einer Live-Band tritt sie in zehn Städten auf. Auch in Essen wird sie zu sehen und – natürlich – zu hören sein.

Kurz vor der Vorstellung bekommt sogar die erfahrene Entertainerin schlotternde Knie, wie sie im Interview zugibt. „Eine Stunde davor denke ich mir dann schon: Oh Gott, jetzt musst du da raus! Sobald ich auf die Bühne gehe, ist das weg. Aber gegen Lampenfieber kannst du nichts machen. Da musst du durch, und da kann dir keiner helfen.“ Die zweifache Mutter singt Lieder aus ihrem Album „Eine Frau gibt Auskunft“. Daneben wird ihre Show einen

hohen Wortanteil haben. „Noch reicht es ja, Erwartungen zu erfüllen“, ist sich Barbara Schöneberger sicher. „Irgendwann werde ich Erwartungen mal konterkarieren und sagen, jetzt mache ich mal etwas anderes und werde Stabhochspringerin oder so.“ Für sie sei es ein Privileg, dass sie zur Arbeit gehen kann und sich nicht überlegen muss, wie sie die hinkriegt. „Allerdings habe ich angesichts der bevorstehenden Tour schon ein bisschen Schiss. Ich weiß, das wird anstrengend. Denn da bin ich total aus meiner Komfortzone.“

BENE verlost drei Mal zwei Karten für das Konzert von Barbara Schöneberger am 11. März im Colosseum Theater in Essen. Wer Lust darauf hat, schickt uns eine E-Mail (Stichwort: Schöneberger) bis zum 5. März an redaktion@bene-magazin.de. 1 kab

BENE GRATULIERT ...

- ... der Hilfsorganisation „Mamfe Charity e.V.“ zu ihrem fünfjährigen Bestehen. Der Verein unterstützt den Bau eines Kinderheims in Fontem/Kamerun. Außerdem werden Rollstühle, Laptops, Brillen nach Kamerun gesendet und Schulpatenschaften auf den Weg gebracht.
- ... der Caritas Duisburg, die seit 40 Jahren Erziehungs- und Familienberatung leistet. Im Angebot unter anderem: Regelmäßige Sprechstunden in Kindertagesstätten und Familienzentren, Sozialkompetenztrainings an Grundschulen und Vater-Kind-Wochenenden.
- ... der Schriftstellerin und gebürtigen Essenerin Elke Heinemann, die mit dem Literaturpreises Ruhr 2018 für ihr Gesamtwerk in der Bochumer Jahrhunderthalle ausgezeichnet wurde. Der Preis wird jährlich vom Regionalverband Ruhr (RVR) und vom Literaturbüro Ruhr vergeben.

HÖLLISCH WILD

Musical „Bat out of Hell“ im Stage Metronom Theater Oberhausen

An klassische Liebespaare wie Shakespeares Romeo und Julia oder Tony und Maria aus der West Side Story fühlt man sich mitunter erinnert, wenn man das Schicksal der jungen Protagonisten von „Bat out of Hell“ auf der Bühne verfolgt: Doch die unglückliche Liebe zwischen Strat, dem unsterblichen Anführer einer jungen Rebellengruppe, und Raven, der schönen Tochter eines tyrannischen Herrschers, ist auch das einzig Klassische an diesem Stück: Vielmehr ist das Musical zu den „Bat out of Hell“-Hit-Alben von Rock-Legende Meat Loaf wild, actionreich und ausgesprochen originell.

BENE verlost fünf Mal zwei Tickets für das Musical. Schicken Sie uns dafür bis zum 22. März 2019 eine E-Mail mit dem Betreff „Bat out of Hell“ an redaktion@bene-magazin.de

l sg

5 X 2
KARTEN FÜR
DAS MUSICAL
„BAT OUT OF
HELL“



5 X 2
KARTEN FÜR
DIE AUSSTELLUNG
„BRITISH POP
ART“

„Lugberry and Rickenbacker“ von Joe Tilson aus dem Jahr 1963 (links) und Eduardo Paolozzis „An Empire of Silly Statistics“ von 1970.

KNALLIGE KUNST

Pop Art aus Großbritannien in der Ludwiggalerie

Achtung, falsche Richtung: Wenn von Pop Art die Rede ist, denken die meisten wohl direkt an die USA. Doch tatsächlich ist Großbritannien die Wiege dieser Kunstrichtung, dort entstanden in den 1950er-Jahren die ersten Werke, dort wurde der Name geprägt. Deshalb richtet die aktuelle Ausstellung in der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen den Blick ins Vereinigte Königreich. Was dort damals entstand, war bahnbrechend: zum einen die Idee von Kunst für die Masse, die das Medium der Druckgrafik Wirklichkeit werden ließ. Zum anderen waren die gezeigten Motive neu, es drehte sich um Alltägliches wie Fernsehen, Werbung oder Autos. Der Beziehung und Wechselwirkung von Kunst und Musik geht die Schau in einem eigenen Raum nach: Zu sehen sind Plattencover-Gestaltungen, zum Beispiel jene berühmte des Beatles-Albums „Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band“ von Peter Blake und Jann Haworth.

Die Ausstellung ist bis zum 12. Mai in der Ludwiggalerie Schloss Oberhausen (Konrad-Adenauer-Allee 46) zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr. Weitere Informationen unter www.ludwiggalerie.de.

Freien Eintritt zur Pop Art können Sie bei BENE gewinnen, wir verlosen fünf Mal zwei Karten: Ihr Glück können Sie bis zum 22. März 2019 mit einer E-Mail an redaktion@bene-magazin.de (Betreffzeile: Pop Art) versuchen. l sg



DIE LETZTE RUHE REGELN

Wie man am besten für die eigene Bestattung vorsorgt

Der Parkfriedhof in Essen-Huttrop ist der größte der Stadt und ein steinerner Zeuge der Geschichte – von Weltgeschichte mit seinen Kriegsgräbern und von Lokalgeschichte mit den Gräbern verstorbener Persönlichkeiten wie dem ehemaligen Bundespräsidenten und Essener Oberbürgermeister Gustav Heinemann. Der Friedhof erzählt aber auch viel darüber, wie sich die Begräbniskultur in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. Kleiner und schlichter sind die Gräber im Laufe der Zeit geworden, individueller die Bestattungsformen. Bei einem Frühjahrs-spaziergang über den Friedhof stellt sich manchem vielleicht die Frage: Wie möchte ich selbst einmal beerdigt werden? BENE hat dazu wertvolle Tipps und Hintergrundinformationen zusammengetragen.

Christoph Keldenich, Vorsitzender der Verbraucherinitiative Aeternitas, rät dazu, sich dieser Frage rechtzeitig zu stellen, auch wenn es schwerfällt. Wer eine Antwort vorgibt, entlastet seine Angehörigen, die in den ersten Tagen nach einem Todesfall ohnehin viel entscheiden und organisieren müssen. „Für sie ist es eine große Hilfe, wenn sie die Wünsche des Verstorbenen kennen“, sagt Keldenich.

DIE BESTATTUNGSVERFÜGUNG

Wer sichergehen will, dass die eigenen Wünsche berücksichtigt werden, hält sie am besten in einer Bestattungsverfügung fest. Darin kann beispielsweise niedergeschrieben sein, wo jemand bestattet werden möchte, ob es sich um eine Erd- oder Feuerbestattung handeln wird und wer die Beerdigung organisieren soll. Am besten händigt man den Angehörigen eine Kopie der Verfügung aus und bewahrt das Original im Familien- oder Stammbuch auf, das im Todesfall zuerst gebraucht wird.

Hat jemand keinerlei Vorbereitungen getroffen, entscheiden die nächsten Angehörigen nach den mutmaßlichen Wünschen des

Verstorbenen. Verantwortlich für die Beerdigung ist zunächst der Ehepartner oder die -partnerin, gefolgt von den eigenen Kindern und eventuell noch lebenden Eltern. Auch Geschwister können dazu verpflichtet werden, sich um die Beerdigung zu kümmern.

DER VORSORGEVERTRAG

Wer noch einen Schritt weitergehen und seine Beerdigung selbst vorbereiten möchte, kann einen Vorsorgevertrag mit einem Bestatter schließen. „Das kann sinnvoll sein, wenn es nur wenige Familienangehörige gibt oder diese weit entfernt leben“, sagt Christoph Keldenich. In dem Vertrag legt man fest, welche Leistungen die eigene Bestattung umfassen soll, und wie sie bezahlt wird. Erfährt der Bestatter vom Tod eines Menschen, kann er alle notwendigen Schritte zur Beisetzung in die Wege leiten.

Die Angehörigen müssen dann im Sterbefall in der Regel nichts bezahlen, denn die Beerdigung ist schon finanziert – entweder über eine Sterbegeldversicherung, durch eine Treuhandgesellschaft, die das Geld bis zum Tod verwaltet, oder über ein Konto mit Sperrvermerk, dessen Summe erst im Todesfall an den Bestat-

ter ausbezahlt wird. Keinesfalls sollte man das Geld direkt an den Bestatter überweisen, warnt Christoph Keldenich, da das Risiko einer Insolvenz oder Schließung bestehe. Mit durchschnittlichen Kosten von rund 6.000 Euro muss man bei einer Beerdigung rechnen, hat Aeternitas ermittelt. Eine stolze Summe, daher kann es sinnvoll sein, frühzeitig eine Sterbegeldversicherung abzuschließen.

DIE ART DER BESTATTUNG

Und was, wenn kein Geld für eine Beerdigung da ist? Können die Angehörigen die Finanzierung nicht aufbringen, übernimmt die Sozialbehörde die Kosten. Aeternitas weist darauf hin, dass die Familie des Verstorbenen in jedem Fall die freie Wahl zwischen einer Erd- und Feuerbestattung haben muss und niemand zu einer anonymen Beisetzung gezwungen werden darf. In der Praxis verweigern die Behörden nach Erfahrung der Verbraucherinitiative immer wieder Leistungen.

Wie teuer eine Beerdigung wird, hängt aber auch von der Art der Bestattung ab. Etwas günstiger ist eine Urnenbeisetzung – vermutlich auch ein Grund, warum sich die Mehrheit der

Deutschen inzwischen dafür entscheidet. Von den rund 950.000 Todesfällen in Deutschland handelt es sich in zwei Drittel der Fälle um eine Feuerbestattung, nur noch ein Drittel wählt die klassische Sargbestattung. Neben der Beisetzung auf dem Friedhof gibt es inzwischen viele andere Bestattungsmöglichkeiten: in Begräbniswäldern, so genannten „Memoriam-Gärten“ oder in Kolumbarien. Solche Urnenkirchen sind im Bistum Essen St. Pius in Wattenscheid und die Auferstehungskirche Heilig Kreuz in Mülheim. Insgesamt ist ein Trend zu pflegeleichten Grabformen zu beobachten. Familien leben heute oft weit voneinander entfernt, regelmäßige Grabpflege ist vielen Hinterbliebenen nicht möglich.

Welche Art von Beisetzung den eigenen Wünschen entgegenkommt, kann man mit dem Bestatter besprechen. Bei der Wahl kommt es darauf an, dass er eine fundierte Ausbildung hat – und dass die Chemie stimmt. Christoph Keldenich: „Eine wichtige Frage ist: Würde ich mich in seinen Händen aufgehoben fühlen?“

Text Jutta Oster



Pastor Gerd Belker weihte 2016 mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Essen eine Stele für die „Unbedachten“ auf dem Friedhof am Hallo ein.

GEDENKFEIERN FÜR UNBEDACHTE

Rund 400 Menschen in Essen werden jährlich anonym bestattet, weil es niemanden gibt, der sich um ihre Beerdigung kümmert. Um auch dieser Menschen zu gedenken, findet an jedem zweiten Dienstag im Monat um 17 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst statt – in diesem Jahr in der Essener Domkirche, 2020 dann wieder in der evangelischen Marktkirche. Pastor Gerd Belker hat die Gedenkgottesdienste vor mehr als zehn Jahren initiiert. „Die unantastbare Würde des Menschen hört im Tod nicht auf“, sagt er. „Eine Gesellschaft, die sich den Menschenrechten verpflichtet weiß, darf nicht zulassen, dass sie angesichts dieser völlig anonymen Beerdigungen verstummt.“ Gedenkgottesdienste gibt es mittlerweile auch in anderen Städten des Bistums, beispielsweise in Bochum, Duisburg, Mülheim oder Gelsenkirchen.

Weitere Informationen

So finden Sie ...

Mustervordrucke für die Bestattungsverfügung:

www.aeternitas.de/inhalt/kosten_und_vorsorge (Download „Bestattungsverfügung lang“)

Qualifizierte Bestatter:

www.gute-bestatter.de

Allgemeine Informationen:

Ratgeber „Was tun, wenn jemand stirbt?“ der Verbraucherzentrale, 14,90 Euro, zu bestellen über www.ratgeber-verbraucherzentrale.de oder Tel. 0211 3809-555



Mit viel Freude bei der Arbeit: Kerstin Rademacher, Kathrin Borowczak, Marie-Luise Herrmann und Nora Weber (v. l. n. r.). Es fehlen Projektinitiatorin Carolin Schreiber, Diana Cürlis und Jan Üblacker. Nora Weber entwickelte 2016 in einem früheren Projekt ein spezielles „Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel“, das von Menschen mit Demenz wesentlich einfacher gespielt werden kann.

„SO HELFEN WIR MENSCHEN MIT DEMENZ“

Gemeinsam kreativ werden und praktische Alltagshelfer erfinden

Mehr als 1,6 Millionen Menschen sind momentan in Deutschland an Demenz erkrankt. Tendenz: steigend. Immer mehr Betroffene werden zu Hause betreut. Um die Lebensqualität erkrankter Personen und ihrer Angehörigen zu verbessern, gestaltet ein Forschungsteam im Essener Stadtgebiet jetzt gemeinsam mit Betroffenen so genannte „Demenz-Dinge“.



Praktisch: Hemd mit Reißverschluss am Rücken

Das Projekt wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW gefördert. Projektträger ist die Theresia-Albers-Stiftung mit ihren Kooperationspartnern, der Folkwang Universität der Künste und der Katholischen Pflegehilfe e.V. Das Team besteht aus GestalterInnen und DemenzexpertInnen sowie einem Sozialforscher. Ziel ist, „Demenz-Dinge“, praktische Alltagshelfer zu erfinden, die Betroffenen und Angehörigen das Leben mit Demenz erleichtern sollen. Dafür besucht die Forschungsgruppe in Zweierterteams betroffene Familien, Ehepaare oder auch Alleinstehende in ihrem häuslichen Umfeld, wo in einem gemeinsamen Prozess Alltagshelfer entwickelt und gestaltet werden.

„Wir sitzen nicht am Schreibtisch und denken uns irgendetwas aus, sondern lernen von den Betroffenen vor Ort, welche Bereiche in ihrem individuellen Lebensalltag Probleme bereiten und entwickeln auf Augenhöhe Lösungen“, erklärt Nora Weber, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Gestaltung „Diese sollen langfristig die Lebensqualität der Demenzerkrankten und der Angehörigen steigern.“ Das kann ein Hemd mit einem Reißverschluss am Rücken sein, der das mühsame Öffnen und Schließen von Knopfleisten ersetzt und dem anstrengendem Verbiegen der Arme vor-

beugt. Ein weiteres Demenz-Ding erläutert Kerstin Rademacher, Mitarbeiterin des Marienheims: „Ein demenziell erkrankter Herr hat früher leidenschaftlich gern Tiffany-Lampen hergestellt. Wir wollten ihm sein Hobby wieder zugänglich machen, aber auf eine Weise, die ihn nicht überfordert.“ Entwickelt wurde ein „Glas-Lege-Spiel“ in Form eines hinterleuchteten Bilderrahmens, auf dem der Erkrankte mit bunten Glassteinen Farbharmonien legen kann. „Die Ehefrau hat uns berichtet, dass ihr Mann sich zufrieden und erstaunlich konzentriert mit dem Demenz-Ding, dem Legespiel, beschäftigt.“ Nicht nur der Ehemann fühlt sich augenscheinlich mit seiner neuen Betätigung wohl – auch seine Frau erfährt eine kurzzeitige Entlastung im anstrengenden Pflegealltag.

Das Ziel des Projektes ist, ein Schulungskonzept zu entwickeln, mit dem Angehörige, Ehrenamtliche sowie Mitarbeiter aus der Pflege künftig selbstständig Demenz-Dinge gestalten und somit die häusliche Pflege dauerhaft verbessern können.

Betroffene und Angehörige können sich an das Projektteam wenden. Telefon: 0201 27108111, E-Mail: demenz-dinge@folkwang-uni.de, Internet: www.demenz-dinge.de

KINO-KULTUR

FÜR BENE-LESER: Die Tipps von
Essens Lichtburg-Chefin Marianne Menze

01 DRAMA Kirschblüten & Dämonen



Das Leben von Karl (Golo Euler, links) wird durch Yu (Aya Irizuki) kräftig aufgewirbelt.

Mit „Kirschblüten & Dämonen“ legt Doris Dörrie die Fortsetzung von „Kirschblüten - Hanami“ aus dem Jahr 2007 vor, in der zehn Jahre nach dem Tod von Rudi (Elmar Wepper) und Trudi (Hannelore Elsner) ihr jüngster Sohn Karl im Mittelpunkt steht. Die japanisch-deutsche Gespenstergeschichte kreist um die wiederkehrenden Themen in Dörries Werk: Liebe, Verlust und Familienbeziehungen sowie die Schönheit, Grausamkeit und Poesie des Lebens.

Kinostart: 7.3.2019

02 PORTRÄT Van Gogh – An der Schwelle zur Ewigkeit



Willem Dafoe brilliert in seiner Darstellung des Vincent van Gogh.

Regisseur und Künstler Julian Schnabel („Basquiat“) erzählt von der entscheidenden Schaffensphase Vincent van Goghs in Arles, wo er seinen Durchbruch erlebte, aber auch schlimmste Depressionen durchlitt. Entstanden ist ein brillantes Künstlerporträt, das von der außerordentlichen Darstellung Willem Dafoes und Benoît Delhommees spektakulärer Kamera-Arbeit beflügelt wird.

Kinostart: 18.4.2019

DAS GEFÄLLT DEN BUCHPROFIS

VON HÜHNERN, ENTEN UND WIESELN

Heldin der Erwachsenen-Fabel „Das Huhn, das vom Fliegen träumte“ ist Sprosse, ein Huhn in einer Legebatterie, dessen sehnlichster Wunsch es ist, frei zu sein und ein Ei auszubrüten. Der weitere Weg des tapferen Tiers soll hier nicht verraten werden. Die koreanische Autorin Sun-Mi Hwang erzählt diese wunderbare Geschichte in einfacher Sprache und erzielt dabei gleichzeitig große Tiefe. Sie benutzt bezaubernde Worte und Bilder, die mitten ins Herz treffen. Ich konnte das Buch nicht mehr aus der Hand legen. Eine leise und feinfühlig Fabel voller kluger Einsichten, Wärme und Melancholie, empfehlenswert auch als Hörbuch, gesprochen von Senta Berger.

Barbara Unger
Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB)
Herz Jesu, Mülheim



FAMILIENSAGA MIT REICHLICH FANTASY

„Die sieben Schwestern“ ist eine Romanreihe von Lucinda Riley, die auf einer Sage um die Plejaden basiert. Das gleichnamige Siebengestirn im Nachthimmel hat die Autorin zu einer Reihe um sieben Schwestern inspiriert: Alle wurden adoptiert. Als der Adoptivvater stirbt, hinterlässt er jeder einen Hinweis auf ihre Herkunft und fordert sie auf, ihre Wurzeln zu suchen. Die Bücher können unabhängig voneinander gelesen werden. Damit abzutauchen in eine andere Welt gelingt dank großer Erzählkunst perfekt. Gerade habe ich „Die Mondschwester“ gelesen. Der sechste Teil erscheint im Oktober. Mit jedem Band lüften sich die Rätsel um die Familie ein wenig mehr.

Brigitte Abel
KÖB St. Maria Königin, Lüdenscheid



EIN BUCH WIE WARMER SAND AM MEER

Mit „Das Meer in deinem Namen“ hat die Autorin Patricia Koelle einen wunderschönen, einfühlsamen Roman geschrieben, den Auftakt einer Trilogie. Erzählt wird die Geschichte der sympathischen Carly, die ihren Platz im Leben noch nicht so recht gefunden hat. Da bekommt sie den Auftrag, ein Haus an der Ostsee zu entrümpeln. Für Carly eine Herausforderung, da sie eine unerklärliche Angst vor Wasser und dem Meer hat. Patricia Koelle hat einen sehr erfrischenden Schreibstil. Man hat beim Lesen gleich ein Gefühl von Sommer und Sonne, kann förmlich das Meer riechen, den Wind auf der Haut und in den Haaren spüren.

Gabriele Lomp
KÖB St. Dionysius, Essen



BE PLUS

01 03 2019

„Cinderella“-Ballett in Mülheim

Klassisches Moskauer Ballett
Stadthalle Theatersaal, 19 Uhr
Tickets ab 29 Euro
Tickethotline 01806 570070

06 03 - 14 04 2019

Ausstellung MISEREOR-Hungertücher

Kirche St. Antonius (Ecke Kölner Str./
Berliner Str.), Essen-Frohnhausen
Öffnungszeiten: 15 bis 17 Uhr
oder 15 bis 17.30 Uhr
Mittwochs 19.30 Uhr: Liturgischer Abend
Infos zu den unterschiedlichen
Öffnungszeiten unter 0201 125273-0

08 03 2019

Frauenpower im Domschatz

Anlass: Weltfrauentag
Führung von Frauen für Frauen
mit Getränken und Snacks
Eintritt: 8 Euro pro Person
www.domschatz-essen.de

17 03 2019

Führung durch das Grillo-Theater

„Grillo backstage“, Schauspielerin
Henriette Hölzel und Bühnenmeister
Kalle Spies zeigen u. a. Kostüm-
und Requisitenfundus, Regieräume
und Schauspielergarderoben
Treffpunkt vor dem Grillo-Theater Essen
Eintritt 8 Euro (6 Euro ermäßigt)
Karten unter 0201 8122-200 oder
online über www.schauspiel-essen.de

19 04 2019

Kirche und Bergbau in Bottrop

Karfreitagskreuzweg auf der Halde
Haniel in Bottrop, Gottesdienst am
Gipfelkreuz mit Bischof Franz-Josef
Overbeck, 9 bis 13 Uhr
www.kab-essen.de



DEMNÄCHST IN BENE ...

Wir blühen auf! Unter diesem Motto lesen Sie in der nächsten BENE viele bunte Geschichten. Und wir laden Sie ein, selbst Teil des Heftes zu werden! Schreiben Sie uns doch einmal: Was lässt Sie aufblühen? Ist es vielleicht ein lieber Mensch, ein Hobby, ein Haustier oder ein besonderer Ort? Gerne können Sie uns auch ein Foto mitschicken. Mit ein bisschen Glück veröffentlichen wir Ihren Beitrag in der nächsten BENE. Vervollständigen Sie einfach aus Ihrer Sicht den Satz „Ich blühe auf, wenn ...“ und senden ihn – und nach Möglichkeit ein passendes Foto – per E-Mail bis zum 10. März an redaktion@bene-magazin.de.

Ausgabe 30 erscheint Ostern 2019

IMPRESSUM BENE DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN

Herausgeber: Bistum Essen
Stabsabteilung Kommunikation
Ulrich Lota (verantwort.)

Redaktionsleitung: Sandra Gerke
Redaktion: Kathrin Brüggemann

Mitarbeit: Jens Albers, Paul Philipp, Achim Pohl,
Susen Walter, Isabelle Sprang,
Wolfgang Oelsner, Jutta Oster

BENE-Online: i-Gelb GmbH, Köln,
Kathrin Brüggemann, Jens Albers

E-Mail: redaktion@bene-magazin.de
Redaktionsanschrift: Redaktion BENE, Bistum Essen,
Zwölfling 16, 45127 Essen
Telefon: 0201 2204-267
www.bene-magazin.de

Grafische Gestaltung: Rippelmarken – Werbung und Markenkommunikation
Druck: Rehms-Druck, Borken

BENE erscheint fünfmal im Jahr und wird umweltfreundlich auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. Der jährliche Bezugspreis beträgt 3,60 Euro. Für Mitglieder der katholischen Kirche im Bistum Essen ist BENE kostenlos.

Bildnachweise: Titelfoto: Achim Pohl; S. 2: Nicole Cronauge; S. 3: Guido Schröder, Meli Straub, Shutterstock (2); S. 4/5: Thomas Ricker; S. 6: Achim Pohl; S. 7: Leyla Kafi, Nicole Cronauge (2), Simon Wiggen; S. 8/9: Michael Englert, Achim Pohl; S. 10/11: Achim Pohl (3); S. 12/13: Guido Schröder, © WDR/Claus Langer; S. 14: Shutterstock; S. 15: © Servizio Fotografico – Vatican Media; S.16/17: Meli Straub, Giulia Bianchi, Jacqueline Straub; S.18: Achim Pohl; S. 19: Achim Pohl; S. 20/21: privat (2), Shutterstock, Jürgen Escher/Adveniat; S.22: Shutterstock; S. 23: Achim Pohl; S. 24/25: Shutterstock, S. 26/27: Achim Pohl (6); S. 28: Benno Kraehahn (2); S. 29: © Specular, © VG Bild-Kunst, Bonn 2018 (2); S. 30: Shutterstock; S. 31: Hubert Röser; S. 32: Achim Pohl, Prof. Carolin Schreiber; S. 33: Achim Pohl (3), © 2018 Constantin Film Verleih GmbH/ Mathias Bothor, © DCM; S. 34: Shutterstock; S. 35: Shutterstock



Der CO₂-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

Das Licht in deiner Hand

Das Licht in deiner Hand,
trage es hinaus in die Welt,
in die Verzweiflung Einzug hält,
Armut den Gipfel erreicht,
die Würde vor Mensch und Natur
sich dem Abgrund nähert.
Denn die Kraft und Wärme
zieht Kreise,
und endet nicht vor deiner Tür.

Das Licht in deiner Hand,
erhellte den Morgen, den Tag,
die Finsternis,
in denen das Wesentliche
einen Namen trägt:
Menschlichkeit.

Haben auch Sie ein Lied, ein Gedicht oder ein Gebet,
das Sie besonders berührt, das Sie tröstet,
Ihnen ein Lächeln entlockt oder an das Gute glauben lässt?
Dann schreiben Sie es uns: gebet@bene-magazin.de

Eingereicht von BENE-Leserin
Edith Maria Bürger aus Ennepetal

BE

MENSCH SEIN IM BISTUM ESSEN

Bistum Essen | Zwölfling 16 | 45127 Essen | www.bene-magazin.de